



Das Kulturblatt aus
Appenzell Ausserrhoden

OBACHT KULTUR

N°24 | 2016/1



- 2 **VORWORT**
- 3 **ZU DEN BILDERN**
von Karin Karinna Bühler
- 4 **FÖRDEREI**
- 8 **FRISCHLUFT**
von Alex Capus
- 9 **FENSTERBLICK**
von Eric Bergkraut
- 10 **THEMA**
Eine Beiz ist ein Gasthaus
ist ein Restaurant ist ...
- 19 **JAHRESBERICHTE 2015**
- **AUFTRITT**
von Matthias Krucker
- 45 **RADAR**
von Monica Dörig
- 46 **GEDÄCHTNIS**
Gastliche Stobede
Krisenbedingte Schliessungen
Einladendes Bauteil
Kontrollierter Ausschank
Literarischer Beizentisch
- 56 **IMPRESSUM**

VORWORT

Das Appenzellerland ist reich an Wirtschaften unterschiedlichster Art. Einmal ins Thema eingetaucht, tut sich ein weites Feld auf. Es zeigt sich bald: Jeder Versuch einer Typologisierung oder Strukturierung wird den vielfältigen Facetten der Wirtschaften wie auch den unterschiedlichen persönlichen Erfahrungen nicht gerecht. So bleibt auch die Frage, was eine Beiz von einem Gasthaus unterscheidet oder was ein Restaurant kennzeichnet, offen. Was nicht weiter auffallen wird, nachdem mit der beliebten Sendung am Fernsehen «Mini Beiz, dini Beiz» zum einen die «Beiz» endgültig den abwertenden Anstrich verloren hat und zum anderen «edle Feinschmeckerlokale» und «gmögige, hökige Wirtschaften» wie Kraut und Rüben durcheinander gemischt werden. Dass die besagte Sendung im vergangenen Jahr Restaurants aus Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden in einen Topf «Kanton Appenzell» geworfen hat, hat sicher zu einigen Diskussionen an Stammtischen hüben wie drüben geführt. H.R. Fricker hat vor zehn Jahren mit seinem vielbeachteten «Alpstein Museum» für anregende Gespräche gesorgt; er hat in 28 Berggasthäusern im Alpstein tempo-

räre Ausstellungen eingerichtet. Im Sommer 2016 wird das Projekt «à discrétion» zu einer Beizentour mit zeitgenössischer Kunst aus Appenzell Ausserrhoden und Innerrhoden einladen. Der einen Besucherin oder dem anderen Wanderer werden auf dieser Tour «hinter der Kulisse» die Überbleibsel von einstigen Gaststuben auffallen. Es gab früher noch mehr angeschriebene Häuser als die vielen, die heute noch zu einem Besuch einladen... Das Theaterstück «Checkpoint Säntis» hat im Februar 2016 das zum Abbruch bestimmte, legendäre Berghotel Schwägalp nochmals belebt und vor Augen geführt, welche Fülle von Geschichten ein solches Haus zu erzählen hat.

In einer vergleichbaren Fülle fügen sich die Thementexte, die Frischluft von Alex Capus, der Fensterblick von Eric Bergkraut und der Radar von Monica Dörig mit den fünf Gedächtnistexten zu den gastlichen Stobede, dem Blick in die Zeit des Ersten Weltkrieges, dem Wirtshausladen, der Weinproduktion sowie literarischen Beizenhäppchen zum vielfältigen Universum appenzelischer Wirtschaften in der Vergangenheit wie in der Gegenwart zusammen. Angereichert mit den Bierdeckeln von Matthias Krucker in der Heftmitte, den fotografier-

ten Weinkarten von Karin Karinna Bühler und dem an Tischsets angelehnten Umschlag werden Sie als Leserin, als Leser vielleicht an eigene Gasthausbesuche und Stammtischerlebnisse erinnert.

Wie immer enthält die erste Nummer der drei jährlichen Obacht-Ausgaben die Jahresberichte vom Amt für Kultur und vom Staatsarchiv. Dabei setzt der Rückblick auf die vielfältigen Aktivitäten einen Akzent bei der fortschreitenden Digitalisierung und deren Einflusses auf die künstlerischen Ausdrucks- und Arbeitsformen, die Herausforderungen der Archivierung sowie die Komplexität der Arbeitsprozesse in der Verwaltung.

Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur
Appenzell Ausserrhoden

ZU DEN BILDERN



KARIN KARINNA BÜHLER

Recherchematerial zu «Mental Sculpture», 2016

Es ist der Moment, bevor der Entscheidungsprozess beginnt: Reingehen oder nicht? Essen oder nur trinken? Trinken oder doch auch etwas essen? Zvieriplättli oder Siedwürste? Es ist der Blick auf die Karte des Hauses, sein Angebot. Karin K. Bühler ist auf Recherchetour durch die Beizen im Ausserrhodischen. Für «à discretion - ausgezeichnetes Kunstschaffen in Appenzeller Gasthäusern», das Ausstellungsprojekt der Ausserrhodischen Kulturstiftung und der Kulturstiftung Innerrhoden, welches im August 2016 startet, sucht sie den passenden Ort für ihr Projekt. Es wird sich nicht als physisch greifbares Werk manifestieren, sondern in Form von Wein-Degustieren zeigen, als gemeinsame Erfahrung im Einschätzen und Beschreiben von Sinneserlebnissen. Die Aufmerksamkeit der Künstlerin ist somit in dieser Vorbereitungsphase auf die Weinkarte der Gasthäuser konzentriert. Das ist auf den ersten Blick unspektakulär, vielleicht gar langweilig. Doch gerade das Repetitive schärft die Wahrnehmung feiner Unterschiede wie auch von Gemeinsamkeiten. Gestalterische Entscheide, Pragmatismus, das Bedürfnis nach Dekor, Wohnlichkeit: holzfarbene Eternitschindeln, Weinzapfen als Pinwand, Tisch und Topf, der grüne Vorhang und der Ventilator, «ein Schluck Glück» hinter Plexi. Es ist ein schmaler Einblick ins Umfeld, den die Bilderserie - angeordnet wie Fenstereinblicke - preisgibt. Und doch zeigt sie das Verbindende und die individuellen Stimmungen der Wirtshäuser im Appenzellerland auf exemplarische Weise. ubs

GEHALTVOLLES AUS ALLEN SPARTEN

EIN DOKUMENTARFILM ZU EINEM BRAUCH, OFFENE ATELIERE VON KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLERN, EIN GROSSES KONZERTPROJEKT ZU BACH MIT CHOR UND KAMMERORCHESTER, EINE JURIERTE KUNSTAUSSTELLUNG IN RAPPERSWIL, ZEITGENÖSSISCHER TANZ AUF TOURNEE UND EIN WERKANKAUF - DIE BREITE PALETTE UNTERSCHIEDLICHSTER UND ÜBERZEUGENDER PROJEKTE.

BESCHLÜSSE DES REGIERUNGSRATES, AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATES, VOM 15. MÄRZ 2016

Dokumentarfilm «Bloch»

- Dokumentarfilm von Thomas Rickenmann
- Produktionsbeitrag CHF 20 000
- Termine: Geplante Fertigstellung August 2017, Kinoauswertung Winter 2017/2018

Der Filmemacher Thomas Rickenmann plant, einen Dokumentarfilm über den Brauch des Blochs zu drehen. Das Bloch basiert auf einem alten Appenzeller Fastnachtsbrauch, bei dem der letzte Fichtenstamm des Winters in einer eintägigen Prozession zwischen zwei Dörfern hin und her gezogen und am Ende an den Meistbietenden verkauft und zu Schindeln oder Möbel verarbeitet wird. Vorgesehen sind Sequenzen aus allen fünf Bloch-Dörfern (Herisau, Urnäsch, Schwellbrunn, Stein und Hundwil), die zu einem einzigen, chronologischen Ablauf verknüpft werden. «Bloch» wird auch eine Art Road Movie. In den Film eingebunden sind auch die Vorbereitungen wie Vereinssitzungen, Vorarbeiten am Wagen, das Fällen der Fichte, Ankleiden, Schminken und der Aufbruch. Und am Ende des Tages die Versteigerung des Blochs. Beteiligt als Kooperationspartner ist der Verein Cinétreff Herisau; er widmet sich insbesondere der Vermittlung des Films.

*5ünfstern offene Künstlerateliers

- Kulturvermittlungsprojekt in der Ostschweiz der Gruppe *5ünfstern offene Künstlerateliers
- Projektbeitrag CHF 12 000
- Termine und Orte: Vernissage 1. April 2017 im Kunstmuseum St. Gallen; Performances 1. bis 28. April 2017; offene Ateliers 29./30. April und 6./7. Mai 2017 in den Kantonen AR, AI, SG und TG

*5ünfstern hat sich zu einem alle drei Jahre wiederkehrenden Kultur Anlass entwickelt, welcher einen niederschweligen Zugang zur Kunst und zu den Kunstschaaffenden garantiert. An zwei Wochenenden werden die Ateliers in den Kantonen AR, AI, SG und TG geöffnet. Der Anlass wird mit einer gross angelegten Werbekampagne, die Hinweise zu den Mitmachenden und deren Standorte liefert, beworben. Bisher fand im Vorfeld jeweils eine Ausstellung statt, in der sich die Besuchenden über die teilnehmenden Ateliers informieren konnten. Im 2017 plant *5ünfstern eine moderne Website, die auf spielerische Art eine Reise- und Besuchsplanung möglich macht. Diese Seite wird die Ausstellung ersetzen. Gleichzeitig ist vorgesehen, dass dieser Auftritt auch für das Jahr 2020, wenn das *5ünfstern zum fünften Mal realisiert wird, genutzt werden kann.

Konzerte «Weihnachtsoratorium Johann Sebastian Bach»

- Konzerte des Gemischten Chors Wald und des Appenzeller Kammerorchesters
- Projektbeitrag CHF 11 000
- Daten und Orte: 8. Dezember 2016 Kirche Herisau;
10. Dezember 2016 Kirche Rehetobel; 17. Dezember 2016 Kirche Trogen

Der Gemischte Chor Wald und das Appenzeller Kammerorchester führen das Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach, Kantaten eins bis drei, auf. Unter der Leitung von Jürg Surber, Dirigent beider Vereine, wirken gegen hundert Personen mit. Das Werk von Bach wird erweitert durch Musik aus dem Orient. Im Zentrum steht die Oud, die arabische Laute, ergänzt durch Perkussion und Gesang. Hintergrund dieser zusätzlichen Spur ist die Platzierung der Geschichte am Ort ihrer Entstehung. Die Verbindung der improvisatorisch und erzählerisch geprägten Musik des Orients mit Bachs Vertonung thematisiert den Kulturaustausch zwischen Ost und West, stellt den aktuellen Fluchtgeschichten eine vergangene Fluchtgeschichte gegenüber. In einem Vorlauf ist eine Veranstaltung angedacht, in der es ebenfalls um den Ort des Geschehens geht: Der Appenzeller Arzt Titus Tobler (1806-1877) gehört zu den wichtigen Palästinaforschern. In vier Reisen entdeckte er zwischen 1835 und 1869 den Orient und schrieb seine Beobachtungen in zehn Bänden nieder.

Ausstellung «Die grosse Regionale»

- Ausstellung in Kunst(Zeug)Haus und Alter Fabrik in Rapperswil-Jona
- Projektbeitrag CHF 8000
- Daten: Vernissage 27. November 2016;
Ausstellung 30. November 2016 bis 5. Februar 2017

Vom 30. November 2016 bis 8. Februar 2017 stellen das Kunst-(Zeug)Haus und die Alte Fabrik in Rapperswil die Werke von ca. dreissig Kunstschaffenden aus dem Standortkanton St. Gallen und aus den umliegenden Kantonen Glarus, Schwyz, Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden und Zürich aus. Auf der rund 1500 m² grossen Fläche, auf zwei Häuser verteilt, wird ein vielfältiges Spektrum an aktueller Kunst aus der Region präsentiert. Die Kunstschaffenden können sich bis Frühsommer 2016 bewerben und werden von einer Jury ausgewählt. Der Jury angehören werden Peter Stohler, Direktor Kunst(Zeug)Haus und Kurator der Ausstellung, Alexandra Blättler, Kuratorin der Alten Fabrik, sowie externe Fachpersonen. Die «Grosse Regionale» soll den Kunstschaffenden eine attraktive Plattform bieten und ermöglichen, mit ihren Positionen auch ausserhalb ihres bisherigen Umfelds wahrgenommen zu werden.

Festival «TanzPlan Ost», Periode 2017 bis 2020

- Tanzförderprojekt der ig tanz ost, künstlerische Leitung Simone Truong, Projektleitung Miriam Haltiner
- Projektbeitrag CHF 60 000
- Daten: Tournee 2018 August bis November; Tournee 2020 August bis November; die Orte sind jeweils ein halbes Jahr vor der Tournee auf der Webseite aufgeführt

Die KBK-Ost (Kulturbeauftragte der Kantone AR, AI, GL, GR, SG, SH, TG, ZH und des Fürstentums Liechtenstein) hat sich bereits im Jahr 2008 für eine Tanzförderung in der Ostschweiz/Liechtenstein bemüht und eine Vision für eine regionale Tanzförderung entwickelt. Daraus entstand 2009 das erste Tanzförderprojekt «TanzPlan Ost» unter der Trägerschaft des Vereins ig tanz ost. Diese erfolgreiche Unterstützung geht ab 2017 bereits in die dritte Vierjahresetappe. Die Programmstruktur und das Konzept 2017 bis 2020 bauen auf den Grundzügen der Pilotphase auf und legen darüber hinaus einen wichtigen Fokus auf die Aufwertung von Rahmenbedingungen für eine künstlerische Verdichtung und den Austausch zu künstlerischen Fragen. Die thematische Rahmung jeder Tournee und eine konzentrierte Programmstruktur schaffen Aufmerksamkeit und bieten den Tanzschaffenden sowie den Zuschauenden die Möglichkeit zu einer vertieften künstlerischen Auseinandersetzung. Die konzeptuellen Überlegungen verdichten sich in vier Programmpunkten, welche das Festival strukturieren: drei bis vier Gastspiele mit regionalem Bezug, Koproduktion mit regionalem Bezug, Tanzprojekt TPO, Rahmenprogramm.

Werk von Vera Marke

- Gemälde, «Invn°2104», Öltempera und Öl auf Baumwolle, 116 x 161 cm, 2015, von Vera Marke
- Ankauf CHF 6600
- Kantonale Kunstsammlung von Appenzell Ausserrhoden

Die 1972 geborene Künstlerin Vera Marke aus Herisau interessiert sich für das Malen als Prozess und Handwerk genauso wie für die Geschichte der Malerei. Von 2002 bis 2006 studierte sie an der ZHdK in Zürich. Es folgte eine rege Ausstellungstätigkeit, zudem realisierte sie einige Kunst-am-Bau-Projekte, unter anderem im Alterszentrum Gremm in Teufen oder im Zivilstandsamt Herisau. Das Malen von Himmel wie auch das Malen von Falten gelten als Bravourstücke der Malerei und sind gleichzeitig wichtige Indikatoren zur Veränderung der Wahrnehmung von Welt durch den Menschen. Beiden Motiven ist Vera Marke intensiv nachgegangen. Im Werk «Invn°2104» legt sie Himmel und Falten übereinander. Transparenz und Unendlichkeit scheinen sich zu vermählen, die Schwereelosigkeit ist Zeugin. «Invn°2104» stellt eine wichtige Ergänzung anderer Arbeiten der Künstlerin in der kantonalen Kunstsammlung dar.

DIREKTBESCHLÜSSE DEPARTEMENT BILDUNG UND KULTUR

VOM 16. OKTOBER 2015 BIS 16. FEBRUAR 2016

(Gesuche mit einer beantragten Summe bis CHF 5000)

KREATION

Micha Stuhlmann	Performance «Im Dunkelwasser fischen»	CHF 1500
Birgit Widmer	Ausstellung «Souvenir» im Engländerbau Vaduz	CHF 1500
Walter Zellweger	Ausstellung «Blumen für die Kunst» im Aargauer Kunsthaus	CHF 1500
Walter Zellweger	Schweizer Meisterschaft für Floristinnen und Floristen	CHF 1000

KULTURPFLEGE

Langenegger & Company	Lesereise «Sinner Zit»	CHF 4000
St. Galler Kantonal-Gesangsverband	Singlager 2016 für Kinder und Jugendliche in Schwellbrunn	CHF 1500

BETRIEBS- / STRUKTURFÖRDERUNG

Stiftung Schweizerischer Jugendmusikwettbewerb SJMW	Teilnehmendenbeiträge 2016	CHF 1500
ktiv - atp	Schweizer Künstlerbörse 2016 *	CHF 758
Archiv Ostschweizer Kunstschaffen	Jahresbeitrag 2016 und Ausstellungsbeteiligung	CHF 2000
NIKE Nat. Informationsstelle zum Kulturerbe	Jahresbeitrag 2016	CHF 1400
KIK // CCI	Jahresbeitrag 2016	CHF 300

VERMITTLUNG

Schultheatertage Ostschweiz	Schultheatertage 2016	CHF 5000
Primarschule Bühler	Schulaufführungen Figurentheater «Fährbetrieb»	CHF 400
FOCAL Stiftung Weiterbildung Film und Audiovision	Unterstützung erstes Semester 2015, Teilnehmendengebühren	CHF 120
Kunst Halle Sankt Gallen	Vermittlungsangebot für Schulklassen aus AR	CHF 3000
Naturmuseum St. Gallen	Pauschaleintritt Schulklassen 2016	CHF 1000
Ulla Ahmann	Pilotprojekt «Aufgeweckte Kunstgeschichten - Museumsbesuche mit Menschen mit Demenz»	CHF 1500
Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur St. Gallen	Unterstützung 2016	CHF 1500
Textilmuseum St. Gallen	Kulturvermittlungsangebot zu den Sonderausstellungen 2016-2018	CHF 4000
Verein «kleine kunstschule»	Ausstellung «Bauplatz Kreativität»	CHF 3000
Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen	Pauschaleintritt Schulklassen 2016	CHF 1000
Association La Lanterne Magique	Unterstützung 2015 bis 2017 *	CHF 597
Kunstmuseum St. Gallen	Pauschaleintritt Schulklassen 2016	CHF 1000

VERBREITUNG

Vexer Verlag St. Gallen, Josef Felix Müller	Kulturfest zum 30-Jahre-Jubiläum	CHF 2000
Chor über dem Bodensee	Konzerte «Let's swing again»	CHF 1500
Heinrich Gebert Kulturstiftung Appenzell	Ausstellung und Publikation «10 Jahre Trogener Kunstpreis»	CHF 4000
Bodan Art Orchestra, Martin Schwarz	Tournee Januar 2016	CHF 4000
David Berweger	Ausstellung «Trumpet Oil» Vebikus Kunsthalle Schaffhausen	CHF 2000
boox Verlag Urnäsch	Buch «Unter dem Kornelkirschenbaum» von Henriette Brun-Schmid	CHF 500
Simon Keller	Kriminalkomödie «Wo ist Walter?»	CHF 3000
Thomas Fuhrer	Theater «Himmels und der Erden» nach Rainer Maria Rilke - Wiederaufnahme	CHF 1200
OK Buremusigräffe Schwellbrunn	Schweizerisches Buremusigräffe 2016	CHF 1000
inscriptum chor musik theater	Theater «Ich & er - Eine Szenerie um Robert Walser & Christian Morgenstern»	CHF 2000
St. Galler Literaturtage Wortlaut	8. St. Galler Literaturtage Wortlaut 2016	CHF 3000
Verein Internationale Herzogenberg-Gesellschaft	Konzerte Herzogenberg-Tag 2016	CHF 2500
KlangWelt Toggenburg	Klangfestival Naturstimmen 2016	CHF 2000
Oratorienchor St. Gallen	Palmsontagskonzert 2016	CHF 2000
Haus der Volksmusik	Volksmusik Festival Altdorf 2016	CHF 1000
Kleinaberfein (KAF) St. Gallen	Zweiter Musiksonntagost 2016	CHF 800
Lisa D. Nolte	Musik-Projekt «zu weit und weiter... Schritte in die Risikozone» 2016	CHF 1500
Konzertchor Ostschweiz	Konzerte 2016 in Teufen und Speicher	CHF 3000
Verein Cie. GangWERK	Performance «Über-Gang»	CHF 1000
Kirchenchor Gonten	Chorkonzert mit Peter Roth zum 150-Jahre-Jubiläum der Kirche Gonten	CHF 1000
Jodel Musical Freunde	Jodel-Musical «Stilli Zärtlichkeit»	CHF 3000
Camerata Salonistica	Konzert «Camerata Salonistica goes European Cinema»	CHF 1000
Chor Gais	Konzerte «Septembergrau und bunte Wälder»	CHF 1500
Claudia Roemmel	Buch «darüber hinausgewagt»	CHF 2500
Daniela Schwegler	Publikation «Landleben - Bergbäuerinnen im Porträt»	CHF 3000

ANKÄUFE UND AUFTRÄGE

Fred Bauer	Werkankauf «Panoptikum»	CHF 5000
------------	-------------------------	----------

AUSTAUSCH

Verein Ostschweizer Kurzfilmwettbewerb	6. Kurzfilmwettbewerb 2016 - für junge Filmschaffende	CHF 3000
Claude Diallo	Ostschweizer Jazz Kollektiv - Jazz JAM Sessions in AR 2016	CHF 3000

* KBK-Empfehlungen

FEIERABEND

Text: Alex Capus

Ich stelle die Stühle auf der Terrasse zusammen und fege den Gehsteig, dann sammle ich die Aschenbecher ein; einen lasse ich in der Nähe des Eingangs stehen für die späten Gäste. Bald werde ich die Aussenbeleuchtung ausschalten und innen das Deckenlicht herunterdimmen. Ich habe mir angewöhnt, meinen Gästen den Feierabend anzuzeigen, indem ich allmählich das Licht ausgehen lasse, bis es beinahe Nacht ist im Lokal, denn die Blüten der Nacht sind empfindlich gegen grelles Licht, sie blühen und gedeihen im Dämmer und verwelken beim ersten Sonnenstrahl. Ich finde die Angewohnheit vieler Wirte unredlich und brutal, die Nachtblüten den ganzen Abend in schonendem Halbdunkel zu hegen, zu pflegen und zu begiessen, um sie dann zur Polizeistunde mit plötzlichem Flutlicht in die Flucht zu schlagen.

Man sollte als Barkeeper nicht glauben, die Gäste seien tatsächlich die, für die sie sich halten; und falls sie es doch sind, bleiben sie es nicht ein Leben lang. Raufbolde, Sex-

bomben und Fussballer sind gleichermaßen bedauernswert, wenn sie im Alter werden weitermachen; ebenso die kleinen Mädchen und die Verführer, die tiefsinnigen Poseure und die Skateboarder. Solange sie jung sind, rettet sie die Hoffnung; wenn sie älter werden, nicht mehr. Es ist eine grosse Aufgabe, in Würde alt zu werden. Jeder muss sie auf seine Weise lösen. Nach Mitternacht gehen sie einer nach dem anderen heim.

Kurz vor ein Uhr lösche ich das Aussenlicht, ziehe das Rolltor am Haupteingang herunter und verriegle die Tür. Dann zähle ich das Geld in der Kasse und bringe die leeren Flaschen in den Keller, werfe einen Blick in die Toiletten und mache hinter dem Tresen sauber. Oft klopft um diese Zeit ein später Gast an die Scheibe, der unbedingt noch schnell etwas trinken muss. Wenn ich ihn kenne und weiss, dass ich ihn rasch wieder loswerde, lasse ich ihn herein. Einer von ihnen ist jener grimmige Kerl, der Sommer und Winter dasselbe dunkelblaue Sakko mit bügelfreiem Hemd trägt und mit ganzer Sohle auftritt wie ein Bär. Schweigend trinkt er in raschen Zügen seinen

Jack Daniels, starrt vor sich hin und mahlt mit den Zähnen. Manchmal bestellt er noch einen zweiten, dann legt er Geld auf den Tresen und verschwindet grusslos. Seinen Namen kenne ich nicht. Aber ich weiss aus zuverlässiger Quelle, dass er immer zu Allerseelen auf dem städtischen Friedhof Blumen auf das Grab seiner Mutter legt – nur dass es jedes Mal ein anderes Grab ist, weil er nicht weiss, wann und wo auf der Welt seine Mutter gestorben ist und ob ihr Grab schon ausgehoben wurde oder ob sie im Gegenteil noch lebt.

Wenn ich endlich draussen auf dem Gehsteig stehe und in der Hosentasche meinen Fahrradschlüssel gefunden habe, rauche ich zur Feier des Feierabends eine Zigarette

und genieße die Stille. Drinnen hinter der Tür liegt die Bar jetzt dunkel und ruhig im Brummen ihrer technischen Apparate, draussen auf der Strasse fahren keine Lastwa-

gen mehr und nur noch wenige Autos. Eine leichte Brise weht den Duft vom Bremsstaub der Eisenbahn herüber, der sich seit bald zweihundert Jahren auf den Fensterbänken und Jalousien des Bahnhofsviertels absetzt.

«Man sollte als Barkeeper nicht glauben, die Gäste seien tatsächlich die, für die sie sich halten; und falls sie es doch sind, bleiben sie es nicht ein Leben lang.»

Alex Capus, 1961 in der Normandie geboren, ist mütterlicherseits Appenzeller und Bürger von Trogen und lebt heute in Olten. Seit 1994 hat er 21 Bücher veröffentlicht. Zuletzt erschienen «Mein Nachbar Urs», «Reisen im Licht der Sterne» und «Seiltänzer», alle im Carl Hanser Verlag. Im Herbst kommt Alex Capus' neuer Roman «Das Leben ist gut» heraus. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit führt er eine Bar.

MARTIN VON HUNDWIL - EINE GESCHICHTE AUS DER BEIZ

Text: Eric Bergkraut

In einer Beiz darf man hängen bleiben. Das unterscheidet sie von anderen Gaststätten. Dort wird dem Gast auf die eine oder andere Art bedeutet, er dürfe nicht zu lange sitzen bleiben. Und der Umsatz wird auf eine Frankensumme pro Quadratmeter und Tag berechnet - stimmt er am Ende nicht, wird der Gastroberater gerufen, der natürliche Feind einer Beiz.

Eine dieser Beizen fand ich im Appenzellerland und dort wiederum Martin Scherrer. Ich muss ihn erstmals gesehen haben, als ich inkognito auf die Hundwiler Höhi gestiegen bin, um mir ein Bild von Marlies Schoch zu machen, der Wirtin. Wohl bog der schwächliche Martin, das eine Bein leicht nachziehend, in seiner roten Appenzeller-Käse-Faserpelz-Jacke grad um die Ecke. Wohl war er grad unterwegs, um im Keller das Ersatzteil zu einer seiner ausgeklügelten Elektroinstallationen zu besorgen.

Zu seinen Pflichten gehörte auch die Bedienung des Warenliftes, der für die charismatische Patronin zu einem Personenlift geworden war, seit sie nicht mehr im Haflinger den Berg hochfuhr. Immer wieder erinnerte Martin daran, dass man den Dieselmotor nicht zu lange vordrehen solle, Ener-

gie sei kostbar und teuer. Später filmte ich, wie Martin und Marlies sich am Sonntagabend im Dämmerlicht eine Fussreflexzonen-Massage gönnten und dabei leise schnarchend einschliefen. Und wie Martin im Vorraum Tischtücher und Lacken bügelte, ebenso langsam wie sorgfältig - den Anweisungen von Marlies hatte er zu folgen, das hatte Martin längst verstanden, gelegentliches Murren inbegriffen.

Es ist naheliegend, die Beiz als Haus des Lebens aufzufassen. Nicht nur, weil sich das schweizerdeutsche Wort «Beiz» vom hebräischen Bait (Haus) ableitet. Dabei gefällt mir die Idee, es sei ein Haus, dessen Türen immer und für alle offen stehen. Darüber habe ich einen ganzen Film gemacht, so habe ich Martin kennengelernt und auch Marlies, seine Patronin. Wenn man so lange in einer einzigen Beiz verweilt wie Martin, gut vierzig Jahre, dann stellt sich die Frage nicht mehr, ob Gast oder Gastgeber, man ist einfach da. Viele Menschen sah er vorbeiziehen: den Ausbrecher, den die Chefin dazu brachte, freiwillig ins Gefängnis zurückzukehren. Den Sprayer von Zürich. Den späteren Fussballprofi Tranquillo Barnetta, der mit einer Jugendgruppe sogar übernachtet hat, wie auch dessen Vater, der kürzlich die alte Holzküche gegen eine gleichfalls schon ge-

brauchte aus Chromstahl ersetzt hat. Auch meine beiden Söhne, einer davon lernte auf der Höhi Chähörnli kochen. Oder Y., den jungen Somalier mit der breiten Züri-Schnurre, der hier gelandet ist, weil ihn sonst gar niemand mehr wollte.

Irgendwann rief mich Marlies an. Martin sei am 24. Dezember 2015 gestorben, sie sei dabei gewesen. Danach habe sie drei Wochen lang kein Wort gesprochen und nicht gewusst, ob sie weiterleben wolle. Als ich das meinem Sohn erzählte, schreckte er auf: Genau das kommt doch in deinem Film vor, ein Bauer, der auf die Hundwiler Höhi kommt und der kein Wort mehr spricht, seit er einen Schock erlebt hat. Ja, sagte ich ihm, das sind eben Beizengeschichten.

Ich getraute mich nicht, Marlies zu fragen, wer nun den Warenlift bediene. Sie meinte nur, jetzt wo sie sich entschieden habe, weiterzuleben, müsse sie für den Betrieb jemand anders finden, ganz alleine ginge es nicht. In einer Beiz kann man schon hängen bleiben, dachte ich mir, manchmal für ein paar Jahrzehnte. Und wenn man geht, dann fehlt auch wer.

«Es ist naheliegend, die Beiz als Haus des Lebens aufzufassen.»

Eric Bergkraut, 1957 in Paris geboren, zunächst Schauspieler, später Journalist, ist seit 1992 als Regisseur und Produzent von Dokumentarfilmen tätig. Von Eric Bergkraut sind unter anderem herausgekommen «Zimmer 202. Peter Bichsel in Paris», 2013 «Service inbegriffen» mit Marlies und Martin von der Hundwiler Höhi (der Film kann bei info@ps-72.com bestellt werden) und zuletzt «Citizen Khodorkovsky». Eric Bergkraut lebt in Zürich.

WEB mehr auf obacht.ch

EIN BEDEUTENDES WIRTSCHAFTS- ZENTRUM

**Texte: Isabelle Chappuis,
Agathe Nisple, Kristin Schmid,
Verena Schoch, Hanspeter Spörri
Bilder: Karin Karinna Bühler**

Eine Beiz ist ein Gasthaus ist ein Restaurant ist ein Gourmettempel ist ein Fastfood-Stand... Unter den über 370 Betrieben, die in Appenzell Ausserrhoden gegenwärtig eine Bewilligung haben, um alkoholische Getränke auszugeben, ist die Vielfalt riesig. Vor einigen Jahren war Appenzell Ausserrhoden schweizweit sogar an fünfter Stelle, was die Dichte der Gastrobetriebe angeht, nach den hochtouristischen Kantonen Tessin, Wallis, Graubünden und Schwyz. Auch wenn es heute bestimmt weniger sind als damals, die Beizendichte im Appenzellerland fühlt sich noch immer sehr hoch an: fast auf jedem Schritt ein angeschriebenes Haus. Auf knapp 150 Einwohnerinnen und Einwohner kommt im Kanton Appenzell Ausserrhoden ein Gastwirtschaftsbetrieb. Interessanter

als die Zahlen ist jedoch: Was passiert an diesen Orten, welche Bedeutung haben sie für den Einzelnen, für die Gemeinschaft? Wer arbeitet dort unter welchen Umständen? Was ist hier anders oder gleich als anderswo? Welche gesellschaftlichen Veränderungen lassen sich an der Beizenkultur ablesen? Und nicht zuletzt: Wer sind sie, die gelegentlichen oder regelmässigen Einkehrer und Austrinkerinnen? Im Folgenden einige Einblicke durch verschiedene Gastwirtschaftsfenster... ic

«DIE ALTEN STRASSEN NOCH, DIE ALTEN HÄUSER ...»

Meine beiden Grossväter liebten Wirtshäuser und mochten die Wirtinnen und Kellnerinnen. Der eine, den ich oft begleitete, sah sich bereits beim Betreten der Gaststube nach möglichen Mitsängern um. Und meistens fand sich eine kleine Runde für ein paar Zäuerli oder Lieder - so war es damals in den Fünfzigerjahren. Ein Refrain liegt mir noch im Ohr: «Die alten Strassen noch, die alten Häuser noch, die alten Freunde aber sind nicht mehr.»

Der andere Grossvater, Cafetier und Konditormeister von Beruf, suchte fast täglich eine Wirtschaft auf, an jedem Wochentag die gleiche, am Samstag den «Schützengarten», am Sonntagabend jeweils den «Anker» in Teufen. Dieser Grossvater unter-

schied zwischen der Herrenbeiz, wie der noble «Hecht» in Teufen einst genannt wurde, den Bauern- und den Gewerbler-Beizen. Bei den Bauern war es ihm laut eigenem Bekenntnis am wohlsten.

DER CHARME DES PROVISORISCHEN

Und heute? Die Beizen in Appenzell Ausserrhoden lassen sich nicht mehr so leicht in Kategorien einteilen. Ihr Charakter wird hauptsächlich von den Wirtinnen und Wirten geprägt. Aber eines ist deutlich: Die Beizen wollen sich abheben von den Gourmettempeln. «Beizen sind fürs einfache Volk», sagt eine Wirtin.

Einfaches - aber sehr unterschiedliches - Volk kehrt beispielsweise in der Scheidweghütte bei Regula und Urs Niederer ein. Sie liegt dort, wo die Strassen von Rehetobel,

Wald, Heiden und Obereggen her sich treffen. Als ich den Ort besuche, hat einer der Gäste sein Portemonnaie vergessen: «Kannst Du mir Kredit geben?», fragt er die Wirtin. «Klar!» - «Kannst Du mir auch etwas pumpen? Fünfzig Franken?» - «Auch das geht.» Die Beiz - ein Ort des Vertrauens.

Entstanden ist die Scheidweghütte aus Intuition. Beim Vorbeifahren sah Regula Niederer immer zahlreiche parkierte Autos. «Hier müsste doch eine Beiz gut laufen», sagte sie sich. Und als sie - die gelernte Arzthelferin, die lange im Büro gearbeitet hatte - einen Monat lang am St. Galler Weihnachtsmarkt ein Beizlein führte, fand Ehemann Urs: «Du blühst richtig auf.» Kurzentschlossen entschied sie, drei Weihnachtsmarkt-Hüttchen

auf den Kaien transportieren zu lassen. Später wurden sie ersetzt durch die neue Scheidweghütte, ein perfekt gezimmertes Häuschen, mit allem Nötigen versehen, ohne jeden Luxus, mit dem Charme des Provisorischen. Heute ist die Scheidweghütte nicht mehr wegzudenken. Zimmerschützen, Chöre und andere Vereine treffen sich hier, Wanderer kehren ein, Pendler begegnen sich auf dem Nachhauseweg. Einfach sei Wirten nicht, warnt Regula Niederer: «Man kommt kurz vor Mitternacht nach Hause und ist morgens um neun schon wieder hier. In der Freizeit erledigt man die Einkäufe. Aber man ist frei, ist sein eigener Chef.»

«Als Wirtin kann man zwar schlecht gelaunt sein; zeigen darf man es nicht.»

Gibt es etwas, das sie stört? «Manchmal hört man viele Klagen und Unzufriedenheit - damit muss man fertig werden. Als Wirtin kann man zwar schlecht gelaunt sein; zeigen darf man es nicht.»

KULTUR AUF DEM LAND

Ohne Personal bewältigt auch der 1988 geborene Matthias Stocker den Alltag in seiner «Harmonie» im Sonder, Wolfhalden. Kochen, servieren, abwaschen. Manchmal helfen ihm die nahe wohnende Mutter oder der Bruder, von Beruf Bodenleger und ein gefragter Jazz-Pianist. Er spielt häufig bei den Jam-Sessions, die an jedem zweiten

Mittwoch im Monat in der Harmonie stattfinden.

Matthias Stocker hat in den besten Häusern gekocht, im Hotel Hof Weissbad und im Casino

Baden etwa, hat mitgeholfen, Generalversammlungen von Grossunternehmen mit 3000 Besuchenden zu verköstigen. In seinem Haus ist die Speisekarte hingegen einfach: Rahmschnitzel, Siedwurst. Am liebsten aber kocht er spontan: für Gäste, die er einschätzen kann, mit Zutaten, die er im Haus hat, alles von allerbesten Qualität, möglichst aus der Region.

Der junge Mann strotzt vor Energie - die fliesst zuweilen in das Schlagzeug, das im Saal steht.

«Der junge Mann strotzt vor Energie - die fliesst zuweilen in das Schlagzeug, das im Saal steht.»

KRAFTORTE

Beizen, das wird mir bei der Tour durch Ausserrhoden bewusst, sind Kraftorte. Orte, die Begegnungen ermöglichen, mit anderen und mit sich selbst. Die einen zeichnen sich aus durch die einmalige Aussicht, so die Meldegg bei Walzenhausen. In fünfter Generation führt die Familie Niederer das Haus. Die Suppen sind legendär. Oder die Hundwiler Höhi, wo der Himmel nahe ist und der irdische Alltag fern, wo fast immer rege debattiert wird und wo stets der einzelne Mensch im Mittelpunkt steht.

Die Hohe Buche zwischen Speicher und Bühler ist jener Ort, an dem man Gästen die Geografie der Ostschweiz erklären und über dem Nebel die Sonne geniessen kann. Wer noch nie im Chastenloch war, an einem Goldach-Übergang zwischen Rehetobel, Wald, Trogen und Speicher gelegen und nur zu Fuss erreichbar, hat etwas verpasst. Wirt Kurt Tschopp hat die Gaststube seines Elternhauses, die fast dreissig Jahre im Dornröschenschlaf lag, vor einigen Jahren wieder eröffnet und empfängt die Gäste mit Herzlichkeit und Humor.

ZEITREISE

Die «Krone» in Hundwil ist ein Bau aus dem Jahr 1599. Eugen Steinmann, Verfasser der «Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Ausserrhoden», hat sie ausführlich beschrieben, insbesondere die um 1815 entstandene Malerei in «verspätetem Rokoko-stil». Am langen Stammtisch in der Hauptstube sitzen einige Männer, die meisten im Faserpelz oder in Arbeitskleidung. Fast alle haben eine Flasche Bier vor sich, einer trinkt einen Römer Kalterer. Das Gespräch dreht sich um Lastwagen, um das Schneepflügen frühmorgens, um Motoren, um

effizientes Be- und Entladen, um die Digitalisierung. Wenige reden, die meisten hören nur zu, sitzen wie Philosophen am Tisch. Kaum einer bleibt länger, alle kennen sich, Neuankömmlinge werden freundlich-knapp begrüsst.

Auch in der «Mühle» in Zürchersmühle: ein kleiner Laden in der «Vortili», im nördlich gelegenen Vorraum der Gaststube. Die Produkte der eigenen Backstube und Spezereien werden hier angeboten. Längst lebt der Betrieb aber nicht mehr von diesem Laden - und auch nicht von der Gaststube. Diese ist nur noch tagsüber geöffnet, morgens zum Znüni für die Handwerker, die sich oft auch für das Mittagessen anmelden. Gekocht wird ein Menü, für die Familie und die Gäste.

Auch die «Mühle» - bekannt als «Oertlis Mühle» - ist ein Kraftort, ein Haus der Tradition, die Sägerei ist noch funktionstüchtig, bis vor einigen Jahren standen Pferde im Stall.

EIN OFFENES HAUS OHNE DACH

Zurück in Teufen fällt mein Blick auf den Kebab-Stand von Ahmet Bagatarhan - ein Renault-Bus mit aufklappbarer Seitenwand, die als Vordach dient. Im Angebot Döner-, Vegi- und Poulet-Kebab, Bratwurst, Salatteller, Pommes Frites. Unter den Gästen Junge und Mittelalterliche, Leute aus allen Berufen. Seit rund einem Jahr bedient Ahmet seine Kunden an zentraler Lage neben der UBS. Auch sein Stand ist eigentlich eine Beiz, ein offenes Haus.

Die meisten Kunden begrüssen Ahmet wie einen alten Freund. Er kommt auch ins Gespräch mit Jugendlichen, redet ihnen ins Gewissen, wenn sie rauchen. Ahmet weiss, wovon er spricht, einst, als Hirte in den Bergen Kurdistans, begann er aus Langeweile zu rauchen. Langeweile kennt der umtriebige Kurde nicht mehr: Sein Stand ist selbst an kühlen Tagen gut frequentiert. Immer aber nimmt sich Ahmet Zeit für ein kurzes Gespräch. «Sein kleines Geschäft ist für Teufen zu einem Standortfaktor geworden», lacht ein kauender Kunde.

Ich bin fast sicher, meine beiden Grossväter wären Kunden bei Ahmet, würden frierend im Wind stehen und mit dem freundlichen Mann aus Kurdistan über Gott und die Welt reden. sri

«Das Gespräch dreht sich um Lastwagen, um das Schneepflügen frühmorgens, um Motoren, um effizientes Be- und Entladen, um die Digitalisierung.»

WEIBER- WIRTSCHAFT

Ein Gasthaus ist ein Spiegel der Gesellschaft. Frauen? Geduldet und unentbehrlich, wie fast überall.

DIE WIRTIN

«Witwen und Jungfrauen war das Wirten grundsätzlich verboten», sagt Oscar Alder 1914 über das appenzellische Wirtschaftsweisen im 16. Jahrhundert.

«Die langjährige Wirtin garantiert Kontinuität im Dorf, schafft sozialen und psychischen Zwischenraum zwischen Familie und Öffentlichkeit», sagt Renate Bräuniger über die Wirtinnen im Appenzellerland zu Ende des 20. Jahrhunderts.

«Wirtinnen in Ausserrhoden sind vorwiegend ältere Frauen», sagt Yvonne Weisshaupt von Gastro Appenzellerland AR 2016. «Mir gefällt der Kontakt mit den unterschiedlichsten Menschen. Aber ich hoffe nicht, dass ich in zwanzig Jahren noch dasselbe mache», sagt Daniela Bachschmied über ihr 2011 eröffnetes Caffè e bar «Fiore» in Herisau.

«Kochen, Gäste bewirten, die Stube heimelig einrichten, Anteilnahme am Gefühls- und Berufsleben der Gäste nehmen - das sind ihre Aufgaben», sagt Renate Bräuniger über die Appenzeller Wirtinnen.

«Wir organisieren einmal pro Jahr einen Wirtinnen-Ausflug, damit sie einen Tag frei haben», sagt Yvonne Weishaupt, Geschäftsführerin von Gastro Appenzellerland.»

«Der soziale Aspekt schlägt bei Frauen stärker durch. Männer haben eine andere Art der Gastlichkeit», sagt Kasia Balinska, die eine Geschäftsführerin der Genossenschaft Hotel Linde Heiden.

«Wir organisieren einmal pro Jahr einen Wirtinnen-Ausflug, damit sie einen Tag frei haben», sagt Yvonne Weishaupt, Geschäftsführerin von Gastro Appenzellerland AR.

«Ein älterer Mann hat einmal bedauert, dass wir am Abend nicht auch noch im Restaurant sind. Aber wir haben Ehepartner und Kinder, die uns genauso wichtig sind», sagt Kasia Balinska vom Hotel Linde Heiden.

«Ich führe einen Tagesbetrieb. Ich habe keine Nerven für endlose Diskussionen am Abend», sagt Daniela Bachschmied im italienischen Ambiente des «Fiore».

DIE GÄSTIN

«Mädchen und Witwen führen sich in den Wirtshäusern ungebührlich auf, sodass Einheimische und Fremde einen tiefen Abscheu bekundeten», besagen Klagen aus den Jahren 1571 und 1576.

«An angeschriebenen Häusern soll man nicht vorbeigehen, pflegte das Fräulein zu sagen, also traten wir ein, setzten uns an

den Tisch und tranken dann, von den Knopfaugen der Dahocker unentwegt angestarrt, unsere schwarzen Wasser, die Stark einen Likör und ich eine Vivi-Kola», sagt der junge Ich-Erzähler in Thomas Hürlimanns Roman «Fräulein Stark».

«Frauen, die ein Wirtshaus besuchten, erfuhren über die Weiblichkeitskonstruktion eine doppelte Stigmatisierung: Alkoholtrinken war einzig und allein «Männersache» und wurde bei Frauen als Vernachlässigung der weiblichen Pflichten und Familie angesehen. Des Weiteren drangen trinkende Frauen in ein öffentlich-geselliges Männerhabitat ein und verletzten ihre von den Männern zugeschriebene Geschlechterrolle», sagt Thomas Ramsauer über die Wirtshauskultur der Stadt St. Gallen an der Wende zum 20. Jahrhunderts.

«Beobachtungen und Berichte zeigen, dass es immer noch überwiegend

Männer sind, die als einzelne das Wirtshaus aufsuchen und sich hier wohl fühlen», sagt Renate Bräuniger über Wirtshausgäste im Appenzellerland gegen Ende des 20. Jahrhunderts.

«Es kommen die unterschiedlichsten Leute. Auch Frauen getrauen sich, alleine bei mir einzukehren. Hier lässt jeder den andern sein. Bei mir trinken auch Männer morgens ihren Latte macchiato und Frauen abends einen Apéro», sagt Daniela Bachschmied über ihre Gäste.

DIE SERVIERTOCHTER

«Es ist den Mädchen streng verboten, auf den Gassen zu warten, die Knaben bei den Kleidern wegzuziehen und sie auf diese Weise zu zwingen, dass dieselben sie nach Hause begleiten», sagen die Mandatenbücher in Appenzell 1582.

Zitate aus: Oscar Alder, Das Appenzellische Wirtschafswesen und seine geschichtliche Entwicklung. Herausgegeben vom Wirtverein des Kantons Appenzell Ausserrhoden A.Rh., Herisau, 1914; FrauenLeben Appenzell. 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Renate Bräuniger, Herisau 1999; Thomas Ramsauer, Wirtshäuser - Hinterbühnen für mas Ramsauer, Wirtshauskultur der Stadt St. Gallen und der Gemeinde Straubenzell in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und am Anfang des 20. Jahrhunderts. Diss. Universität Zürich, 2005; Thomas Hürlimann, Fräulein Stark, Zürich, 2001; Kellner und Kellnerin. Eine Kulturgeschichte. Tourism & Museum, Studienreihe des Touriseum, Band 4. Hrsg. von Konrad Köstlin, Andrea Leonardi, Paul Rösch, Milano 2011.

«Bei mir trinken auch Männer morgens ihren Latte macchiato und Frauen abends einen Apéro», sagt Daniela Bachschmied über ihre Gäste.»

«Speziell in den Wirtshäusern, wo Veranstaltungen und Kuppelei betrieben wurde, ar-

beiteten die Kellnerinnen in einem stark sexualisierten Umfeld. Diese Lokalitäten waren für sie sittlich gefährdete Räume, und die Kellnerinnen, die nicht der Prostitution nachgingen, hatten einen ständigen Kampf gegen allfällige Verdächtigungen zu führen», sagt Thomas Ramsauer über weibliche Angestellte in St. Galler Gasthäusern anfangs des 20. Jahrhunderts.

«Und was sich diese Frauen und Mädchen – einige kaum volljährig, andere verheiratet, ältere Frauen – neben der körperlichen Leistung während ihrer langen Arbeitszeit von den Gästen alles gefallen lassen mussten. Anzügliche Bemerkungen und Tätcheln waren gang und gäbe», sagt ein ehemaliger Kellner über seine Berufskolleginnen 2004.

«Heute haben wir ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis beim Personal. Dass wieder mehr Männer im Service arbeiten, wird von den Gästen geschätzt», sagt Cornelia Frehner, die zweite Geschäftsführerin der Genossenschaft Hotel Linde Heiden. ic

MITTAGS IN EINER QUARTIERBEIZ

Dienstag, im Februar 2016, gegen Mittag:

«Walter setze ich auf

Drei, damit ich weiss, wo die Stammgäste sitzen.» Noch ist es ruhig im «Adler» in Herisau. In der Gaststube sitzen erst drei Gäste, einzeln an drei Tischen.

11.45 UHR

Die junge Bedienung nutzt die Zeit, ihre weniger erfahrene Kollegin einzuweisen, worauf es ankommt: die Plätze der Stammgäste zu kennen, ein gutes Lokalisierungssystem für die Bestellungen im Kopf zu haben und Geschick bei der Platzierung der Mittagsgäste. «Wenn dort schon drei sitzen, dann nimm ihn aufs Zwei, also bei Tisch Acht, dann 81 oder 82.» Technolekt der Gastrobranche, nützliche Merkhilfe, wenn es hektischer wird. Es ist 11.55 Uhr. Stammgast Walter trifft ein, gesellt sich zu einem der einzeln Sitzenden, man begrüsst einander mit dem Vornamen. Walter hängt die SOB-Jacke über die Stuhllehne. Bruno kommt herein und fragt, ob er mit der Postcard zahlen darf: «Nein Bruno, da musst Du abwaschen.» Persönlich geht es zu und unkompliziert, deutlich und herzlich. Im Hintergrund singen die Pet Shop Boys einen

«Eine Frau betritt die Gaststube, der erste weibliche Gast? Wie selbstverständlich begibt sie sich hinter den Tresen - die Bedienung erhält Verstärkung.»

alten Hit. Die Musik liegt wohl in der Mitte zwischen dem, was die jungen Servicefachkräfte für gewöhnlich hören, und dem Musikgeschmack der älteren Gäste. Um 12 Uhr sinkt der Altersdurchschnitt rapide. Vier Zimmermannsleute treten ein. Danach drei Elektrotechniker. Manch einer hat den Doppelmeter im Hosensack, alle tragen das Firmenlogo auf den Jacken. Die Holzbauer, die Informatiker, die Haustechniker. Letztere betreten die Gaststube 12.10 Uhr, fünf

Minuten später kommt die Mannschaft der Kanalreinigungs-AG in Warnwesten. Die Zweier-, Dreier- und Vierergruppen suchen sich einen Platz, sie bleiben unter sich.

12.15 UHR

Die Gaststube ist gut gefüllt, und noch immer ist der Service gleich schnell wie beim ersten Gast: Kaum sitzt einer, hat er bestellt, und im nächsten Augenblick steht das Schälchen Blattsalat auf dem Tisch. Bestellen, trinken, essen, zahlen - zwanzig Minuten, mehr braucht es dafür nicht im «Adler». Ein paar Worte unter Bekannten passen auch noch dazwischen, manchmal über die Tische hinweg. Der erste Gast geht, es ist Walter. Um 12.25 Uhr werden die unbenutzten Gedecke abgetragen. Hier gehen die Uhren rascher als anderswo, ausser für den Pensionär. Er sass als erster in der Gaststube und lässt sich nun sein übriggebliebenes Rindsvoressen in eine Styrofoambox einpacken.

Das ist noch kein Zeichen des Aufbruchs. Stattdessen inspiziert der Alte den geflochtenen Tischkorb mit den süssen Sachen und die Bedienung weiss, was jetzt passiert: «Typisch Stammgast, alle Snacks anlangen.» Macht nichts, sie sind ja einzeln verpackt, aber «wer sein Zmittag nicht fertig isst, bekommt kein Dessert». Bekommt er doch, denn der scherzhaft drohende Ton ist Zeichen des Vertrautseins. Man kennt einander, und sicherlich schätzt der Pensionär bei seinem mittäglichen Gasthausbesuch gerade auch diese persönlichen Worte.

12.45 UHR

Viele der Gäste kommen wöchentlich in den «Adler», andere täglich. Manch einer nutzt die kurze Mittagspause sogar noch für eine Zeitungsschau. Der «Tagesanzeiger» liegt aus, die «Appenzeller Zeitung», der «Blick». Im Hintergrund trällert Kylie Minogue. «Isch's guet gsi?», erkundigt sich die junge Schwarzhaarige und erhält Zustimmung. Der Fackelspiess, das Rindsvoressen, beides sehr fein. Montags bis freitags hat der «Adler» geöffnet und jeden Mittag gibt es drei Menüs. Zwei mit Fleisch, eines ohne. Das Vegimenü wird heute von niemandem geordert. Dabei klingt Gemüselasagne durchaus verheissungsvoll.

Eine Frau betritt die Gaststube, der erste weibliche Gast? Wie selbstverständlich begibt sie sich hinter den Tresen - die Bedienung erhält Verstärkung. Und es werden doch noch einmal

neue Gedecke benötigt. 12.50 Uhr

→ Fortsetzung auf Seite 41





JAHRESBERICHTE 2015

AMT FÜR KULTUR
(FACHSTELLE FÜR KULTURFÖRDERUNG,
DENKMALPFLEGE, KANTONSBIBLIOTHEK)
UND STAATSARCHIV

Die fortschreitende Digitalisierung beeinflusst sowohl die Gesellschaft als auch die Kunst und den Arbeitsalltag im Amt für Kultur. Die künstlerischen Ausdrucksformen erweitern sich, das Internet ermöglicht Kooperationen über Grenzen und Kontinente hinweg. Zugleich erhöhen sich die Komplexität und die Herausforderung der Archivierung, die verfügbaren Informationen mit den damit verbundenen erforderlichen Speicherkapazitäten wachsen ins Unend-

«Die künstlerischen Ausdrucksformen erweitern sich, das Internet ermöglicht Kooperationen über Kontinente hinweg. Zugleich erhöhen sich die Komplexität und die Herausforderung der Archivierung.»

liche und der Zeitdruck steigt stetig. Dies sind nur einige der für die Kultur relevanten Aspekte, die im Zusammenhang mit der Digitalisierung zu beobachten sind. Und sie fordern dazu heraus, Wertigkeiten zu überprüfen. Soll alles, was gesammelt werden kann, auch gesammelt werden? Wann sollen Daten physisch aufbewahrt werden, wann reicht die digitale Verfügbarkeit? Was zeichnet die Innovation eines künstlerischen Projekts aus, das auf den Möglichkeiten des Internets basiert? Wann macht es Sinn, physisch vorhandene Daten zu digitalisieren? Mit welchen Mitteln? Was soll öf-

fentlich auf dem Internet zugänglich gemacht werden? Wem? Warum? Zu welchem Zweck? Auch eine von einer Verwaltung vorgegebene Policy bewahrt einen nicht davor, sich immer wieder neu mit diesen Fragen auseinanderzusetzen.

Im vergangenen Jahr wurde die kantonale Verwaltung einer Reorganisation unterzogen, die Zahl der Departemente wurde von sieben auf fünf reduziert. Ende Mai 2015 endete die Amtszeit von Regierungsrat Jürg Wernli, dem ersten Kulturdirektor von Appenzell Ausserrhoden. In seiner Amtszeit wurden das Kulturförderungsgesetz und die Kulturförderungsverordnung verabschiedet und in Kraft gesetzt, das Amt für Kultur eingerichtet, zwei Kulturkonzepte erlassen und damit die Grundlagen für die Kulturförderungstätigkeit des Kantons geschaffen. Das Amt für Kultur wurde auf das Jahr 2016 mit der Bildung zusammengeführt und ist Teil des neuen Departements Bildung und Kultur. Die Liaison Bildung und Kultur ist in vielen anderen Kantonen bereits seit Jahren erprobt und schafft eine Reihe von Synergien. Als Folge der Reorganisation ist es zudem zu Umzügen gekommen. Davon ist auch das Amt für Kultur betroffen, seine Büros sind neu alle in Trogen und nicht mehr in Herisau. Dies wird Veränderungen der Arbeitsprozesse innerhalb der Verwaltung zur Folge haben.

Welche Weichen für die Zukunft das Amt für Kultur im vergangenen Jahr gestellt hat, ist in den folgenden Berichten der Kulturförderung, Denkmalpflege und Kantonsbibliothek nachzulesen.

FACHSTELLE FÜR KULTURFÖRDERUNG

Grundlage der Kulturförderung bildet das Kulturkonzept. Dieses legt jeweils für vier Jahre die Schwerpunkte fest. Es handelt aber auch von der Bedeutung der Kultur für die Gesellschaft und hält die Leitsätze der kantonalen Kulturförderung fest, definiert Grundsätze und Kriterien. Das Kulturkonzept hat sich als geeignete Leitplanke für die Kulturförderung bewährt - im Grundsätzlichen wie im Konkreten. Zu diesem Schluss ist der Kulturrat 2012-2015 in einer Auswertung gekommen. Der Kulturrat, bestehend aus sieben Fachleuten unterschiedlicher Bereiche, begleitet und über-

Zürcher Hochschule der Künste), St. Gallen; Monika Slamanig (freie Autorin, Literaturvermittlerin, Übersetzerin), St. Gallen; Andreas Stock (Kultur- und Filmjournalist, Vermittler), Trogen; Anka Surber (Heilpädagogin, Vermittlerin), Trogen; Brigitte Walk (Schauspielerin, Regisseurin, Theaterpädagogin), Feldkirch; Esther Widmer (Kulturmanagerin, Veranstalterin), Zürich. Mit dem Kulturrat ist gewährleistet, dass das Amt für Kultur für verschiedenste Fragen und Problemstellungen kompetente Ansprechpersonen hat und in einem breiten Netzwerk eingebunden ist. Dies ist für die stete Überprüfung und Weiterentwicklung der Förder-, Beratungs- und Vermittlungstätigkeit von grossem Wert.

Kulturpreis 2015

Vor zahlreichem Publikum und in einem festlichen Rahmen wurde am 12. März 2015 in der Kirche in Rehetobel Paul Giger mit dem kantonalen Kulturpreis ausgezeichnet. Die Regierung von Appenzell Ausserrhoden ehrte damit einen Künstler, der über viele Jahre ein aussergewöhnlich reiches musikalisches Werk geschaffen hat, das weit über den Kanton hinaus ausstrahlt. Der Musikologe Kjell Keller würdigte den Preisträger in einer Laudatio, und der Musiker bedankte sich mit berührenden Worten und Klängen.

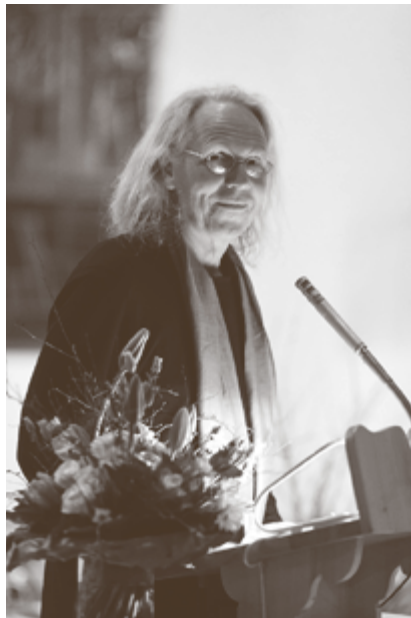
Museumsstrategie

Wie in der Strategie als wichtiges Ziel vorgesehen und im Kulturkonzept als Massnahme festgehalten, wurde im April erstmals ein grosses Gemeinschaftsprojekt

«Das Kulturkonzept hat sich als geeignete Leitplanke für die Kulturförderung bewährt - im Grundsätzlichen wie im Konkreten. Zu diesem Schluss ist der Kulturrat 2012-2015 in einer Auswertung gekommen.»

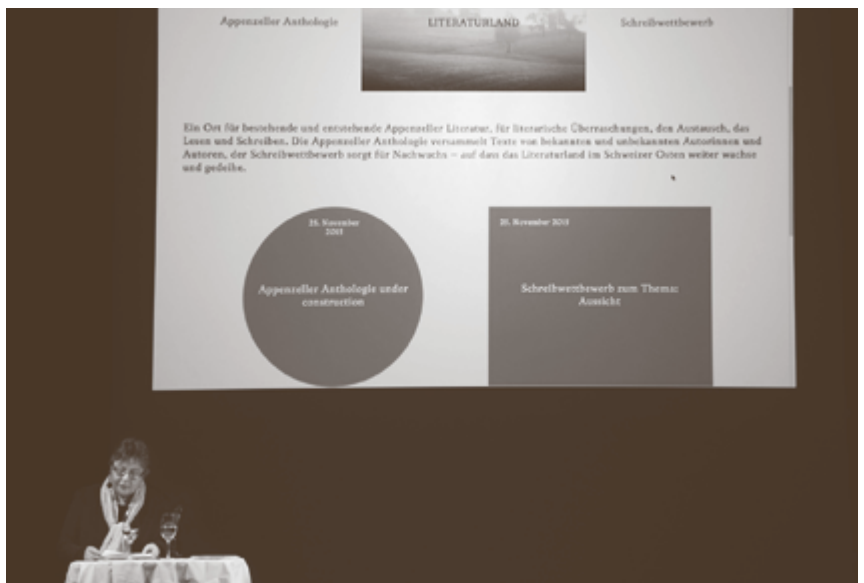
prüft im Auftrag des Regierungsrates die Umsetzung des Kulturkonzeptes und begutachtet gewichtigere Gesuche. Seine Zusammensetzung wechselt alle vier Jahre. Zum dritten Mal seit Bestehen der gesetzlichen Grundlagen ist im Juni 2015 ein neuer Kulturrat ernannt worden. Für die Amtsdauer von 2015 bis 2019 hat der Regierungsrat folgende sieben Persönlichkeiten in den Kulturrat von Appenzell Ausserrhoden gewählt: Markus Bischof (Musiker, Komponist und Musikpädagoge), Teufen; Alex Hanimann (Künstler, Professor an der

lanciert. Fünf kulturhistorische Museen in Appenzell Ausserrhoden und das Textilmuseum St.Gallen schlossen sich für ein gemeinsames Ausstellungsprojekt zum Thema «Textil» zusammen. Alle werden im 2017 gleichzeitig eine sich ergänzende Auswahl an Aspekten der Textilgeschichte präsentieren, unter besonderer Berücksichtigung der sozialhistorischen Bereiche. Die Museumskoordination übernimmt dabei die Projektleitung und übergeordnete Aufgaben wie die Drittmittelsuche, Kommunikation, Werbung, Koordination des Rahmenprogrammes und die Begleitpublikation. Am internationalen Museumstag vom 17. Mai beteiligten sich 15 der 17 Häuser am gemeinsamen Programm; der Anlass wurde breit kommuniziert und der Publikumsaufmarsch war erfreulich. Zwei Weiterbildungsausflüge (ins Strohmuseum Wohlen und ins Technische und Textilmuseum Augsburg) führten die Museumsverantwortliche in Institutionen, welche im textilen Bereich wegweisende Arbeit geleistet haben. Die Marketing-Partnerschaft mit der Appenzellerland Tourismus AG (ATAG) wurde erneuert und ein Austauschtreffen mit allen Mitarbeitenden der Infostellen organisiert. Im Berichtsjahr hat sich die Museumskoordination der Informationsmöglichkeiten des Internets bedient und neu einen Newsletter eingeführt, der im Frühjahr und im Herbst verschickt wurde und über die übergeordneten Aktualitäten der Museen informierte.

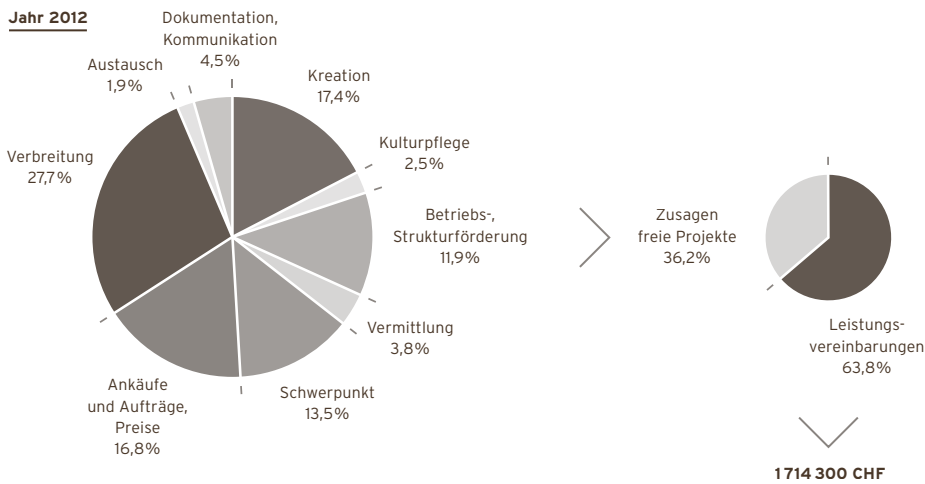


Oben: In einem festlichen Rahmen erhält Paul Giger den Kulturpreis 2015.

Unten: Monika Slamanig ruft das neue «Literaturland» aus.



«Fünf kulturhistorische Museen in Appenzell Ausserrhoden und das Textilmuseum St.Gallen schlossen sich für ein gemeinsames Ausstellungsprojekt zum Thema «Textil» zusammen.»



Öffentlichkeitsarbeit und Vermittlung

«Obacht Kultur» ist ein gutes Beispiel dafür, dass auch bei fortschreitender Digitalisierung gedruckte Publikationen ihr Publikum finden und dass durch ein abgestimmtes Zusammenspiel mit ergänzenden Inhalten auf einer Website ein echter Mehrwert geschaffen werden kann. www.obacht.ch ergänzt das gedruckte Kulturblatt mit Hintergrundmaterialien, Bildern, Filmen sowie Tonaufnahmen und bildet zugleich das Archiv. Auch im vergangenen Jahr hat das Amt für Kultur drei Ausgaben von «Obacht Kultur» herausgegeben. Die Nr. 21 war der Geschichte und der Gegenwart der Textilindustrie gewidmet, die Nr. 22 führte auf drei Streifzügen ins Vorderland und die Nr. 22 stellte die in Appenzell Ausserrhodon lebendige Tradition der Lesegesellschaften vor. www.kklick.ch, die Internetplattform für Kulturvermittlung in der Ostschweiz, hat ihre Pilotphase erfolg-

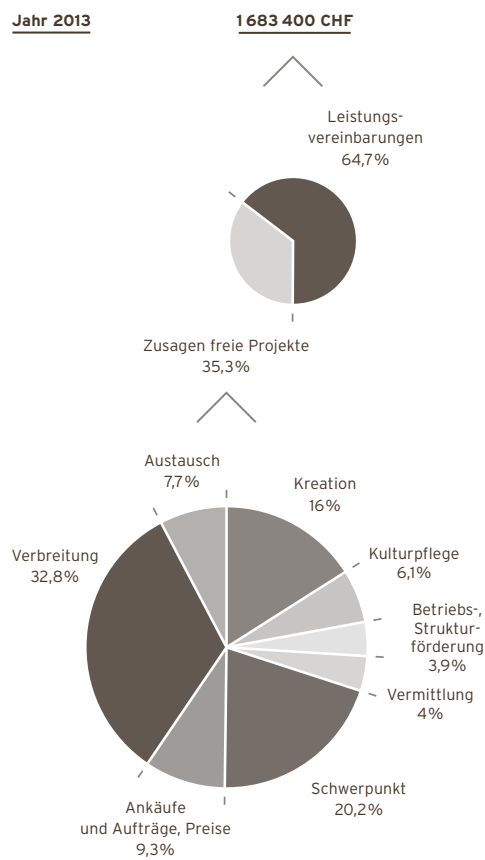
reich hinter sich. Die Bilanz der drei Kulturämter AR, SG und TG nach einem Jahr ist positiv, die Kooperation hat sich bewährt und eingespielt. Die Website stösst auf Interesse, sie wird genutzt und trägt zur Stärkung der Kulturvermittlung bei. Die zwei durchgeführten Netzwerktreffen waren gut besucht. Ein Ergebnis der nach einem Jahr durchgeführten Umfrage ist im Zusammenhang mit der Digitalisierung hier interessant: Die Website wird vor allem zu Informationszwecken genutzt, die Buchungen erfolgen jedoch mehrheitlich im direkten Kontakt von Lehrpersonen mit den Kulturinstitutionen.

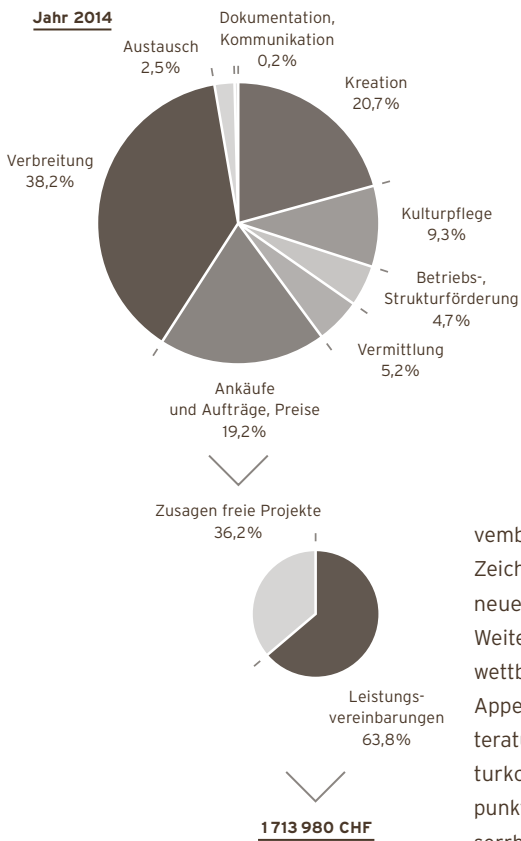
Veranstaltungen

Die Kulturlandsgemeinde 2015 fand am 2. und 3. Mai in Heiden statt. Sie setzte sich während zwei Tagen mit Fragen rund ums Thema «Erben und Vererben» auseinander und lancierte die neue Stiftung «Erbprozent Kultur», ein besonderes Vermächtnis für die Kultur zukünftiger Generationen. Im Hinblick auf die Zukunft der Kulturlandsgemeinde und im Auftrag des Regierungsrates wurden die Festivals der letzten vier Jahre einer Evaluation unterzogen. Diese ist zu einem durchwegs positiven Ergebnis gekommen. Damit ist ein wichtiger Grundstein für die weitere Zukunft der Kulturlandsgemeinde gelegt worden, zumal im Frühsommer die Schweizerische Kulturstiftung Pro Helvetia die Kulturlandsgemeinde

als eines von zwölf Projekten ausgewählt hat, die im Rahmen ihrer Initiative «Kulturelle Vielfalt in den Regionen» für die Jahre 2016 bis 2019 unterstützt werden.

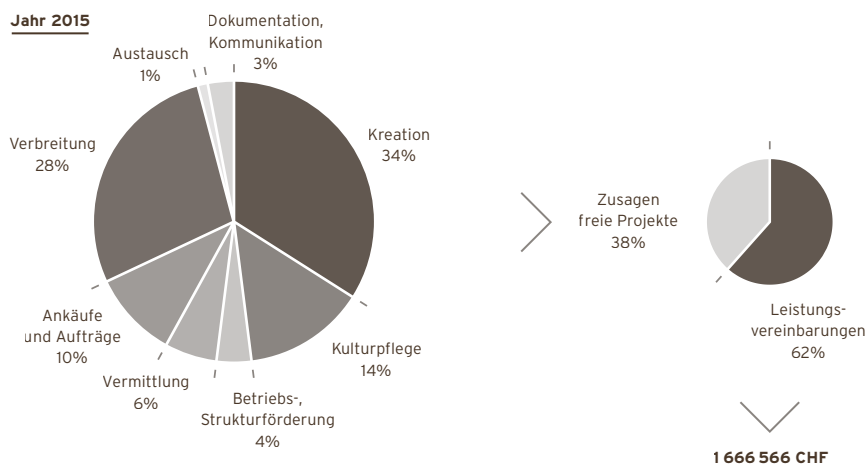
Die jährliche Kulturbegegnung der Kulturförderung Appenzell Ausserrhodon im No-





vember fand in Speicher statt; sie stand im Zeichen der Literatur und wartete mit einer neuen Website auf: www.literaturland.ch. Weiter wurden an dem Abend ein Schreibwettbewerb lanciert und Ausschnitte aus der Appenzeller Anthologie vorgetragen. Die Literaturförderung ist einer der sieben im Kulturkonzept 2012 festgehaltenen Schwerpunkte und wird in Kooperation mit der Ausserrhodischen Kulturstiftung umgesetzt.

«Die jährliche Kulturbegegnung im November fand in Speicher statt; sie stand im Zeichen der Literatur und wartete mit einer neuen Website auf: www.literaturland.ch.»



Die Fördertätigkeit aus vier Jahren im Überblick

Jede Ausgabe von Obacht Kultur führt in der Förderei die jeweils aktuell unterstützten Projekte nach Bereichen gegliedert auf. Die Grafiken zeigen, wie sich die Bereiche über die Jahre verteilen.

Überregionale Kooperationen

Neben der Kulturvermittlung ist das Amt für Kultur in den Bereichen Tanz, Textiles Erbe und Literatur verschiedene Formen der Kooperation mit Nachbarkantonen eingegangen. Die alle drei Jahre stattfindende länderübergreifende und jurierte «Heimspiel»-Kunsausstellung wurde im Dezember 2015 eröffnet. Sie führte erstmals über die Landesgrenzen hinaus und hat neben St. Gallen auch in Vaduz stattgefunden. Der Stiftungsrat «Roothuus Gonten – Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik» hat sich zu vier Sitzungen getroffen. Die kantonalen Kulturbeauftragten der Ostschweiz tagten dreimal, die Konferenz der Kulturbeauftragten der Schweiz zweimal. Ein Schwerpunkt der beiden Konferenzen bildete die Studie zur sozialen Sicher-

«Die «Heimspiel»-Ausstellung führte erstmals über die Landesgrenzen hinaus und hat neben St. Gallen auch in Vaduz stattgefunden.»

heit der Kunstschaffenden. Die Kommission Kultur der Internationalen Bodensee-Konferenz IBK, die von der Amtsleiterin präsiert wird, hat sich zu zwei Sitzungen getroffen. Das Amt für Kultur organisierte im Frühling das Kulturforum der IBK zum Thema «Preise in der Kulturförderung» im Kulturfrachter Alpenhof in Oberegg. Im Herbst widmete sich die IBK-Künstlerbegegnung in Bregenz während drei Tagen der Mundart. Und einer der sieben Förderpreise 2015 im Bereich Jazz, die jährlich

von der IBK in verschiedenen Sparten ausgerichtet werden, ging an Fabian M. Mueller, der von Appenzell Ausserrhoden nominiert worden war. Bei der Jurierung der Konzepteingaben für die Expo2027 hat die Amtsleiterin als Expertin mitgewirkt.

Kulturförderung - Gesuchsbehandlung

Mit insgesamt 1029 000 Franken wurden im Berichtsjahr vier Bibliotheken, sieben Museen, sechs Institutionen von kantonaler Bedeutung und vier ausserkantonale Institutionen aufgrund einer Leistungsvereinbarung unterstützt. Neben den wiederkehrenden Beiträgen sind 183 Gesuche (177 im 2014) behandelt worden, 152 davon wurden mit einem Förderbeitrag unterstützt (83 Prozent gegenüber 86 Prozent im Vorjahr). Insgesamt wurden für Einzelprojekte 637 570 Franken an Förderbeiträgen vergeben, das entspricht einer durchschnittlichen Beitragssumme von 4195 Franken pro Gesuch (gegenüber 4104 Franken im Jahr 2014). Der Kulturrat hat sich zu vier Sitzungen getroffen und dabei u.a. 19 Gesuche behandelt. Der Regierungsrat ist den Empfehlungen des Kulturrates gefolgt und hat 17 Projekten eine Unterstützung gewährt. Für die kantonale Kunstsammlung wurden vier Werke angekauft.

Seit dem Berichtsjahr werden Fördergesuche über eine spezifisch dafür entwickelte Software verwaltet. Das System FoundationPlus wird auch für die Verwaltung des Lotteriefonds und des Sportfonds verwendet. Damit sind die Voraussetzungen gege-

Ein ehemaliger Stall in Gais (Zung 2) wurde durch einen Ersatzbau mit zwei grossen Wohnungen ersetzt.



ben, um neben der systematischen Gesuchsbehandlung auch verschiedenste statistische Auswertungen durchzuführen. Nachdem die Datenmigration und die Einführung des Systems mit einem zusätzlichen Arbeitsaufwand verbunden waren, ist in Zukunft mit einem geringeren Aufwand und einer Vereinfachung der Arbeitsabläufe zu rechnen. Bewusst absehen will das Amt für Kultur bis auf weiteres von standardisierten Gesuchformularen, die von den Kulturschaffenden auszufüllen sind. Aus einem individuell abgefassten Gesuch lassen sich mehr und unterschiedlichste Schlüsse ziehen, zudem besteht die Gefahr, dass elektronische und folglich normierte Formulare potentielle Gesuchstellende abschrecken. Aus ähnlichen Überlegungen wird im Moment davon abgesehen, die mit der Software vorhandenen technischen Möglichkeiten der Online-Eingabe auszuschöpfen. Wer ein Gesuch über Mail einreichen will, kann das jedoch heute schon tun. Was jetzt gültig ist, kann morgen schon anders sein: Der Einbezug der digitalen Medien ist auch in der Kulturförderung immer wieder neu zu prüfen.

– Text: Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur
– Bilder: Hannes Thalmann, Wassili Widmer

«Es besteht das langfristige Ziel, die für alle historischen Gebäude relevanten Bauunterlagen in digitaler Form zu archivieren.»

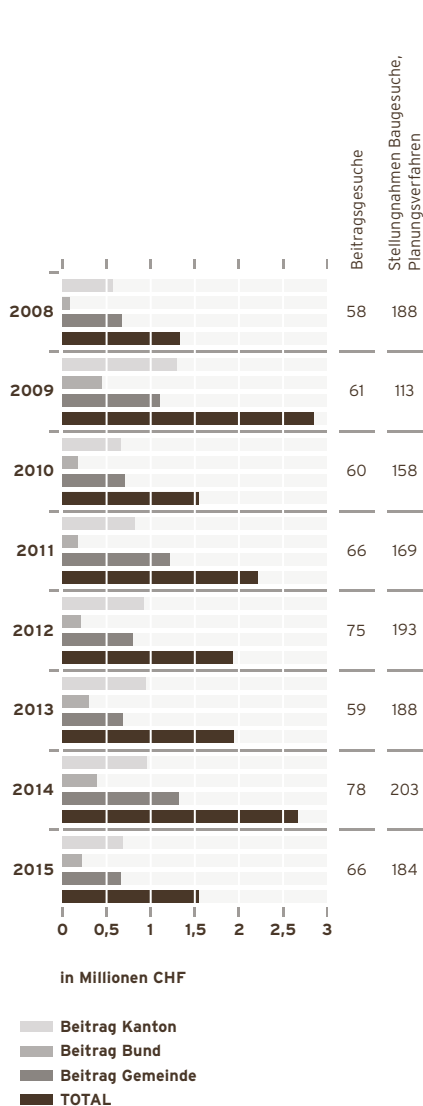
DENKMALPFLEGE

Auch die Denkmalpflege ist mit verschiedenen Aspekten der Digitalisierung konfrontiert. Während alle Bilder des Denkmalpflegearchivs in digitaler Form gesichert werden und damit jederzeit einsehbar sind sowie über E-Mail Interessierten zur Verfügung gestellt werden können, wird der stetig wachsende Berg von Bauakten immer noch in Papierform aufbewahrt. Es besteht das langfristige Ziel, die für alle historischen Gebäude relevanten Bauunterlagen in digitaler Form zu archivieren. Dieses kann aber aus Kostengründen nur etappenweise umgesetzt werden. Ab 2016 werden die Unterlagen zu neuen Beitragsgesuchen in digitaler Form archiviert. Ausnahmen bilden grossformatige Pläne. Bisher sind noch keine geeigneten und finanzierbaren Systeme erhältlich, welche es gestatten, an Besprechungen auf Baustellen Pläne einzusehen und getroffene Entscheide in zeichnerischer Form zu integrieren.

Bauberatung, Restaurierungen, Ersatzbauten

An rund 400 Ortsterminen und zusätzlichen Besprechungen wurden mit Behörden, Planerinnen und Bauherren Konstruktions- und Gestaltungsgrundsätze zu Bauvorhaben diskutiert, Farbberatungen angeboten, Schadenanalysen vorgenommen sowie gesetzliche Bestimmungen erläutert. Die wegen Material- und Applikationsmängeln wiederholte Restaurierung des Verputzes an der Kirche Hundwil, das Renovations- und Ersatzbauprojekt am Fabrikantenhaus Zung in Gais, die Renovation des Gasthauses Krone in Speicher oder die Um-

«Die Erfahrungen mit diesem in der Schweiz einzigartigen Modell sind durchwegs positiv. Für das Jahr 2016 stehen Mittel für 15 Hausanalysen zur Verfügung.»



Entwicklung der Beitrags- und Baugesuche in der Denkmalpflege 2008 bis 2015.

nutzung der alten Drogerie in Trogen in ein Mehrgenerationen-Wohnhaus mit Lifter-schliessung gehörten zu den anspruchsvollsten Projekten, welche von der Denkmalpflege begleitet wurden.

Quartier- und Zentrumsentwicklung Herisau

Wiederholt wurden in Herisau Studien für ganze Quartierentwicklungen durchgeführt. In Zusammenarbeit mit der Gemeinde und der Denkmalpflege hat die Stiftung Dorfbild drei Planungs-Teams beauftragt, Visionen zur Ortskerngestaltung zu entwickeln. Die Projekte wurden an Veranstaltungen der Öffentlichkeit vorgestellt und breit diskutiert. Weitere Entwicklungen mit Workshop-Verfahren wurden für das Gebiet «Sandbühl» zwischen Gemeindehaus und oberer Schmiedgasse sowie für das Gebiet untere Eggstrasse und Haus «Baumgarten» in die Wege geleitet.

Beitragsgesuche

Die Anzahl der bearbeiteten Gesuche erreichte mit 66 den Durchschnitt der vergangenen Jahre. Die Summe der bewilligten Kantonsbeiträge an Restaurierungs- und Renovationsprojekte beläuft sich auf 664 690 Franken.

Stellungnahmen und Berichte

Insgesamt wurden 184 Stellungnahmen zu Baugesuchen, Gestaltungsplänen und Zonenplanrevisionen abgegeben. Dreissig Stellungnahmen zu Bewilligungsverfahren und Rekursen wurden schriftlich verfasst.

Bei umfangreicheren Projekten wie dem Gestaltungskonzept Parkierung Schwellbrunn oder der Zentrumsüberbauung Grub wurden die denkmalpflegerischen Anliegen durch die temporäre Mitarbeit in Arbeitsgruppen sichergestellt. Die Zusammenarbeit zwischen Denkmalpflege, Baubehörden und Bauherrschaften verläuft in fast allen Fällen konstruktiv und erfreulich.

Hausanalysen

Die Gelegenheit für Eigentümerinnen und Eigentümer, Auskunft über den baulichen Zustand ihrer Liegenschaft und Möglichkeiten zu deren Sanierung beziehungsweise Erweiterung mittels einer Hausanalyse zu erhalten, bleibt auch nach Beendigung des Regierungsprogramms 2012-2015 gewährleistet. Die Erfahrungen mit diesem in der Schweiz einzigartigen Modell sind durchwegs positiv. Für das Jahr 2016 stehen Mittel für 15 Hausanalysen zur Verfügung. Die administrative Führung erfolgt weiterhin über das Departement Bau und Volkswirtschaft, die übergeordnete fachliche Verantwortung bei geschützten Objekten obliegt dem Denkmalpfleger.

→ Fortsetzung auf Seite 31

AUFTRITT

DIE EINGELEGTGE BIERFILZPAPPE
VON MATTHIAS KRUCKER
IST HIER NICHT ERSICHTLICH.
EINE ABBILDUNG IST
AUF OBACHT.CH ZU FINDEN,
DAS ORIGINAL LIEGT DEM
GEDRUCKTEN MAGAZIN BEI.

Bestellen Sie dieses direkt bei:

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Margrit Burer
Departement Inneres und Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen

Margrit.Buerer@ar.ch

KUK A.K.A. MATTHIAS KRUCKER

HEILIG UNTER GLAS

Drei Bierdeckel, Collagen, 2016, Offset auf Bierfilzpappe, 0,9 mm

Er behauptet für sich eine eigene Stilrichtung: Kukismus. Da blitzen Krüsi durch, bäuerliche Naive, Picasso. Picasso heisst denn auch seine Katze. Auf der Ledi, der Wanderbühne 2013, zeigte Kuk auf Einladung von Stefan Inauen in Appenzell sein Können als Maler. Kuk ist Autodidakt, lernen tut er, indem er mit offenen Augen durchs Leben geht und sammelt. Oft sind es Sachen, die niemand mehr will, zumindest im Moment. Mit sieben Jahren hat Kuk Bierflaschen «verdealt». Seither nimmt er bei sich auf, was ihn interessiert, was er in Schuttmulden, Brockenstuben, bei Freunden, auf E-Bay, wo auch immer findet. Er geht den Geschichten der Objekte nach, erweitert sein Wissen, bearbeitet sie manchmal weiter. Vom Bären- und Leopardenfell über Heiligenfiguren und Jugendstilgeschmiede bis hin zu Barbiepuppen findet sich alles im Sammelsurium des Kuk.

Seit er 18 Jahre alt ist, lebt er in einem kleinen Häuschen in Schwellbrunn, in der «Villa Sommertal». Jetzt ist er 36 und das Haus zum Bersten voll. Das kümmert ihn wenig. Zum Malen findet er weiterhin Platz und auch für neue Fundstücke. Es könnte die Räuberhöhle vom Hotzenplotz sein. «Lass die Vögel pfeifen - lass die Sinne ruhn - dann brauchst du selber nichts zu tun» hat er auf die Dachkante des Hauses geschrieben. Und irgendwo im Innern zwischen den unendlich vielen Sachen: «Nur weil die Welt ist, wie sie so ist, nur deswegen entstehen Kunstwerke. Gott sei Dank!»

Die Mitarbeit zum Beizen-Obacht nimmt er etwas verwundert, aber freudig an. Er könnte das grosse Bild vom ehemaligen Restaurant Pfauen an der alten Speicherstrasse als Poster zeigen, oder die gemalte Sonja, die im Perronnord in St.Gallen serviert. Dort war mal seine Stammeiz, das Bierstübli. Heute bietet er der Kulturbeiz gerne Bilder und Objekte für die Innenausstattung an. Schlussendlich gestaltet Kuk für den Auftritt im Obacht drei Bierdeckel, Collagen, die seine Sammelmanie mit der Zeichnungswut und der Freude an Vorgefundenem verbinden. Bierdeckel als Kunst und Gebrauchsgegenstände in einem. Auf einer der verwendeten Fotografien begegnet er jovial dem Segensgestus Christi mit dem Victory-Zeichen. Umgedreht ist es eine Einlinien-Kuh an einer Hügelkuppe als eine Art Selbstporträt, den Himmel voller kleinformatiger Pin-up-Girls aus den Anfängen der Fotografie. Als meditierende Buddhafigur setzt er sich zwischen die beiden gedrunghenen Steinfiguren, die den Eingang seines Hauses zieren; eine Kuh in Ameisenformat und mit langem Schatten läuft ins Bild. Andere ziehen über das Bild eines verschneiten Gekreuzigten hinweg. Nicht zu viel studieren, machen, ist seine Devise. ubs

– Fortsetzung von Seite 26

Führungen und Vorträge

Bei über einem halben Dutzend Vorträgen und Führungen wurde die Arbeit der Denkmalpflege vorgestellt. So referierte der Denkmalpfleger unter anderem auf Einladung der Zeitschrift Hochparterre zum Thema «Umgang mit historischen Böden» anlässlich des Bodensymposiums in Luzern, führte die Mitglieder der Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission am Dorfplatz in Gais, hielt die Festrede an der Abschlussfeier der Zimmerleute am Berufsbildungszentrum in Herisau und diskutierte mit dem Kader des Institutes für Raumentwicklung der Hochschule Rapperswil IRAP Fragestellungen und Lösungsansätze zum kommunalen Ortsbildschutz.

Öffentlichkeitsarbeit, Forum Appenzellerhaus

Baufachleute und Mitarbeitende kommunaler und kantonaler Behörden haben sich vor Jahren unter Federführung der Denkmalpflege zum «Forum Appenzellerhaus» formiert. Als Ziel hat sich die Arbeitsgruppe die Pflege der lokalen Architektur über den Austausch von Wissen und Informationen gesetzt. Zwei Veranstaltungen zum Thema «Holzschutz» wurden im Herbst 2015 organisiert. Über vierzig Fachleute und Laien nahmen an einem Dorfrundgang

durch Heiden teil. Ein Materialtechnologe, ein Malermeister, ein Architekt und der Denkmalpfleger erläuterten witterungsbedingte Veränderungen von unterschiedlich behandelten Holzfassaden. Eine anschließende Fachtagung mit fünf Referenten im Zeughaus Teufen zu Themen des konstruktiven Holzschutzes und Unterhalts sowie der Modifikationen von Holzoberflächen richtete sich primär an Baufachleute.

Teilrevision Baugesetz

Weiterhin aktuell ist die Teilrevision des Baugesetzes mit der geplanten Abschaffung der kommunalen Ortsbildschutzzonen. In verschiedenen Podiumsdiskussionen wurde über das Für und Wider diskutiert. Insbesondere die möglichen Auswirkungen der Gesetzesänderungen auf den Schutz und die Pflege der Ausserrhoder Dörfer führte zu verschiedenen Fragen. Die Denkmalpflege hat darum die zwanzig häufigsten Fragen beantwortet und diese auf der Website aufgeschaltet. Gemeinsam mit dem Planungsamt sind zur Versachlichung der Diskussion Grundlagen zum Ortsbildschutz auf der Basis von Fakten wie Bautätigkeit, Verkehrsbelastung und Grünraumangebot zusammengestellt worden.

«Bei über einem halben Dutzend Vorträgen und Führungen wurde die Arbeit der Denkmalpflege vorgestellt.»

Restaurierungen mit Beiträgen der Denkmalpflege 2015

→ Bauern-, Weber- und Stickerhäuser:
Schwantlern 23, 9056 Gais
Dorf 45, 9044 Wald
Urnäscherstrasse 80, 9104 Waldstatt
Städeli 3, 9038 Rehetobel

→ Wohn-, Geschäfts- und Fabrikantenhäuser:
Dorfhalde 140, 9426 Lutzenberg
Dorf 3, 9038 Rehetobel
Gossauerstrasse 51, 9100 Herisau
Bergweg 1, 9043 Trogen
Gossauerstrasse 12, 9100 Herisau
Blaues Haus, untere Neuschwendli 1,
9043 Trogen
Berg 18, 9043 Trogen
Sonnenhof 5, 9100 Herisau
Bergweg 4, 9043 Trogen
Kohlhalden 11, 9042 Speicher
Dorf 3, 9103 Schwellbrunn
Nöggel 168, 9055 Bühler
Dorf 6, 9042 Speicher
Nideren 6, 9043 Trogen
Hauptstrasse 7, 9042 Speicher
Zung 2, 9056 Gais

Ehem. Mädchenkonvikt,
 Landsgemeindeplatz 10, 9043 Trogen
 Brunnenstrasse 16/18, 9410 Heiden
 Egg 941, 9053 Teufen
 Dorf 7, 9063 Stein
 Dorf 29, 9064 Hundwil
 Oberdorfstrasse 14b, 9100 Herisau
 Bahnhofstrasse 1, 9410 Heiden
 Mühlebühl 4, 9100 Herisau
 Bahnhofstrasse 7, 9410 Heiden
 Poststrasse 26, 9410 Heiden
 Blume & Rose, Kirchplatz 4, 9410 Heiden
 Hinterdorf 9, 9043 Trogen
 Oberdorf 8, 9042 Speicher
 Dorf 18, 9053 Teufen
 Hinterdorf 4, 9056 Gais
 Frauenrüti 12, 9035 Grub
 Türmlihaus, Hinterdorf 2, 9056 Gais
 Zur Palme, Dorf 37, 9103 Schwellbrunn
 Dorf 2, 9042 Speicher
 Au 16, 9037 Speicherschwendi
 Oberdorfstrasse 27, 9100 Herisau
 Rössli, Dorf 42, 9103 Schwellbrunn
 Oberdorfstrasse 8, 9100 Herisau
 Schopfacker 11, 9043 Trogen
 Honnerlagscher Doppelpalast, West,
 Nideren 2, 9043 Trogen
 Dorfplatz 11, 9056 Gais
 Rüschen 15, 9042 Speicher
 Badstrasse 27, 9410 Heiden
 Wyburgweg 9, 9100 Herisau
 Rothen-Stall, Speicherstr. 5, 9053 Teufen
 Tobel 94, 9405 Wienacht

→ Wirtschaften und Gasthäuser:
 Krone, Dorfplatz 6, 9056 Gais
 Krone, Landsgemeindeplatz, 9043 Trogen
 Falken, Dorfplatz 15, 9056 Gais
 Schafträti, Schützenstrasse 11, 9100 Herisau
 Hinterdorf 6, 9043 Trogen

→ Öffentliche Bauten:
 Appenzeller Brauchtummuseum,
 Dorf 8, 9107 Urnäsch
 Rathaus, Kirchplatz 6, 9410 Heiden
 Evangelische Kirche, Dorf 1, 9064 Hundwil
 Pfarrhaus, Kirchplatz 3, 9410 Heiden
 Bahn- und Postgebäude, Dorf 42,
 9428 Walzenhausen
 Pfarrhaus, Dorf 71, 9035 Grub
 Gemeindehaus, Poststrasse 6, 9100 Herisau

→ Brunnen:
 Dorfbrunnen, Tobel, 9405 Wienacht

→ Text: Fredi Altherr, Denkmalpfleger
 → Bild: Thomas Küenzle

«Die Kantonsbibliothek freut sich darüber, mit ihren Beständen nicht nur lokal präsent, sondern in der vernetzten Welt zuhause zu sein.»

KANTONSBIBLIOTHEK

2015 war ein Jahr der Kontinuitäten. Zu diesen gehört, dass die Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden (KBAR) in den letzten zehn Jahren ihren analogen Kern sukzessive zu einem digitalen Informations- und Kompetenzzentrum für die regionale Geschichte ergänzen konnte. Sie bringt ihre Inhalte dorthin, wo die Menschen suchen: ins Internet. Metadaten, hochaufgelöste Scans von gemeinfreien Dokumenten, Referenzdigitalisate von Material mit Schutzauflagen und Websites bilden die Palette der Online-Ressourcen, die zur Verfügung gestellt werden. Als Mitglied des St. Galler Bibliotheksnetzes (SGBN), in dem Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Broschüren, audiovisuelle Medien, Karten und Bilder erschlossen werden, und als Partner im Verbund Handschriften - Archive - Nachlässe HAN der Universitätsbibliothek Basel erfasst die KBAR ihre Bestände in zwei Aleph-Datenbanken, die beide dem Informationsverbund Deutschschweiz angehören. Die KBAR freut sich darüber, mit ihren Beständen nicht nur lokal präsent, sondern in der vernetzten Welt zuhause zu sein. Immer wichtiger in diesem Zusammenhang wird das Teilen von Wissen mit vergleichbaren Institutionen, etwa durch Datenbanken, die kooperativ aufgebaut und genutzt wer-

den, oder durch Metadaten, zu deren Anreicherung die KBAR mit regionalem Know-how beiträgt. Hierzu gehört das Einspeisen von Daten aus den Erschliessungsarbeiten der KBAR in die Gemeinsame Normdatei (GND), eine internationale Standarddatei vor allem für Personen, Körperschaften, Geografika und Sachschlagwörter. Eine der Herausforderungen des Internet-Zeitalters ist nicht das Bereitstellen von Informationen, sondern die Ergänzung derselben mit verlässlichen Metadaten – und mittel- wie langfristig das Archivieren des gesamten Datenpakets. Das Erzeugen – Scannen, Fotografieren – und elektronische Veröffentlichung von Informationen ist eine rein technische Angelegenheit. Für die Anreicherung der solcherart vorhandenen Daten jedoch braucht es den Menschen und sein Wissen, in unserem Fall die lokale Gedächtnisinstitution mit ihren Mitarbeitenden. Sie kennen Beschreibungssprachen wie XML oder MARC 21, arbeiten mit normierten Daten und haben das inhaltliche Know-how, um Digitalisate aller Medienarten und Born-digital-Materialien zu kontextualisieren, das heisst mindestens mit Name, Ort, Datum und einer Beschreibung zu versehen. Ein Foto, das keine Beschriftung trägt, ist nichts wert. Nur ein beschriebenes Dokument ist überlieferungswürdig. Ergo sind auch Menschen wie Sie, liebe Leserinnen und Leser, Menschen, die über ein lokales Wissen verfügen und beispielsweise bei der Erschliessung von Bildern behilflich sein können, gefragt. Kooperative Erschlies-

«Ein Foto, das keine Beschriftung trägt, ist nichts wert. Nur ein beschriebenes Dokument ist überlieferungswürdig.»

sungsprojekte via elektronische Datensätze sind in der KBAR mit dem Projekt «Transkriptionen aus dem Familienarchiv Zellweger» seit 2010 etabliert und sollen mittelfristig auf den Bereich der Bilderschliessung und/oder Erstellung von Wikipedia-Artikeln ausgeweitet werden.

Vermittlung

Artikel in Zeitungen und Periodika, darunter regelmässig eine Doppelseite in der Trogner Infopost TIP zur Textilhandelsfamilie Zellweger, sowie Vorträge und Reden, darunter zwei Referate zum Themenfeld «Gemeinden in Appenzell Ausserrhoden» vor der IG Starkes Ausserrhoden und einer Tagung von Gemeinderätinnen und -räten, waren auch 2015 wichtige Bestandteile der Öffentlichkeitspräsenz der KBAR. Im Limmat Verlag erschien das Buch «Herbert Hoffmann – Tätowiert muss er sein», in dessen Zentrum ein Schlüsselwerk des Tätowierers aus seinem Nachlass in der KBAR steht. Das 142. Heft der Appenzellischen Jahrbücher war dem Schwerpunktthema «Landwirtschaft» gewidmet. Anfang September konnten im Rahmen von «Jahrhundert der Zellweger» die Hörspur «Textilhandel und Religion» und ein Ausstellungs-



Landsgemeindeplatz Trogen mit Dorfbrunnen und altem Pfarrhaus. Eine von 353 Bleistift- und Federzeichnungen von J.U. Fitzli (1798-1855).

raum (Textilfoyer) im Gemeindehaus Trogen eröffnet werden. Aus einer CAS-Arbeit in Medienpädagogik entstand die digitale Schnitzeljagd «Mit Hans Choredli in die alte Zeit», die Schülerinnen und Schüler via eine Geocaching-App auf Entdeckungstour im Dorfkern von Trogen schickt, basierend auf dem Angebot von «Jahrhundert der Zellweger». Ebenfalls mit den Zellweger-Aktivitäten ist die Neuaufnahme von Trogen als Station an der Oberschwäbischen Barockstrasse und bei den Museen im Appenzellerland verbunden. 57 (Vorjahr: 55) kulturhistorische Führungen mit 1008 (Vorjahr: 984) Personen und 3 (Vorjahr: 4) buch- und bibliotheksspezifische Führungen wurden durchgeführt, darunter ein Kurs der Erwachsenenbildung Mittelland. Sammlungsgut konnte an Ausstellungen

«Auf den Servern werden 8,5 (Vorjahr: 6,5) Terabyte Daten verwaltet.»

im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen und im Historischen Museum Herisau ausgeliehen werden.

Erschliessung

CMO-Archiv: Erschliessung von 88 Bildern und 343 Objekten; Personenarchiv (Pa) Gerhard Falkner: Abschluss Verpackung und Verzeichnis; Pa Hans-Ruedi Fricker: Übergabe weiterer Vorlassteile, Verpackung und Erschliessung; Pa Anna Martens: Inventarisierung von 760 Fotos; Pa Gertrud Schwyzer: Erschliessung Skizzenhefte; Familienarchiv (Fa) Steiger: Unterzeichnung Schenkungsvertrag; Fa Zellweger: Verpackung Dokumente Zellweger-Wohnung und Neuerfassung von knapp 1600 Datensätzen (Stand: 11096) sowie Inventarisierung und Digitalisierung von 280 Bildern (Gemälde, Druckgrafiken, gerahmte und ausgestellte Fotografien) und 170 Objekten (Möbel, div. Gefässe - Glas, Porzellan, Silber, Zinn etc. - sowie Behältnisse, u.a. Leder, Gusseisen, Kupfer). Ferner Digitalisierung «Mitteilungsheft KVT», «Jahresberichte KST», «Verhandlungen der AGG 1833-1853», Werknachlass Albin Grau sowie von Filmen u.a. der Kantonsschule Trogen. Vergabe von 17 Transkriptionsaufträgen (Vorjahr: 25). Im Online-Katalog für publizierte Me-

dien sind 109 073 Einheiten verzeichnet (Stand Vorjahr: 101815). Darin enthalten sind die CMO-Bibliothek mit 7725 (Vorjahr: 6707) und die Bibliothek Andreas Züst mit 10 466 (Vorjahr: 8331) selbständigen Publikationen.

Bestandeszuwachs

Durch Ankäufe, darunter der Ankauf der Sammlung E. Rutz-Walker mit 353 Bleistift- und Federzeichnungen von J.U. Fitzli (1798-1855) an einer Auktion in der Galerie Widmer, St.Gallen, Teilankäufe, darunter die Übernahme der Büchersammlung E. & E. Geldmacher mit Werken des 16. bis 19. Jahrhunderts zur Ergänzung der Collectio Magica et Occulta CMO (299 Titel) und der Helvetica (136 Titel), sowie Schenkungen, darunter Materialien aus den Nachlässen von Bankier Arthur Eugster, der Textilerfamilie Langenauer inkl. Teilnachlass Jakob Hartmann, der Familie Thürer-Tobler, von Verleger Peter Schläpfer, Fotografin Hildegard Zuber, dem Niggli-Verlag, von Arthur Oehler und von Anna Schaufelberger-Zellweger, konnten die historischen Sammlungen um wertvolle Inhalte ergänzt werden. Insgesamt 43 (Vorjahr: 28) Personen und Institutionen haben der KBAR Dokumente geschenkt. Die Appenzeller Bibliographie zählt 416 (Vorjahr: 541) neue Einheiten (Zwischenstand am 23.3.16). Auf den Servern werden 8,5 (Vorjahr: 6,5) Terabyte Daten verwaltet.

«Zur Erarbeitung einer Appenzeller Anthologie wurde eine Lesesaalbibliothek mit Werken von gegen 150 Autorinnen und Autoren eingerichtet.»

Dienstleistungen

Die KBAR erteilte durchschnittlich 10 (Vorjahr: 11) Auskünfte pro Arbeitstag. Hinzu kamen monatlich acht bis zehn externe Termine in den Bereichen Beratung, Auskunft sowie Kooperationen. 743 (Vorjahr: 1003) Personen suchten die Bibliothek auf (ohne Führungen). Im Lesesaal wurden 490 (Vorjahr: 430) Medien benutzt. 435 (Vorjahr: 309) Medien wurden ausgeliehen. Die Zahl der Downloads via dibiost.ch betrug 14 566 (Vorjahr: 11 523); mit dibiost+ konnte das Sachbuch- und Mittelschulangebot ausgeweitet werden. Die Appenzeller Bestände unter retro.seals.ch verzeichneten 56 947 (Vorjahr: 30 490) Pageviews und 451 (Vorjahr: 669) Downloads. Über das Presseportal Ostschweiz wurden 1758 Zeitschriften- und Zeitungsartikel heruntergeladen.

Besonderes

Zur Erarbeitung einer Appenzeller Anthologie wurde eine Lesesaalbibliothek mit Werken von gegen 150 Autorinnen und Autoren ab 1900 eingerichtet. Die KBAR wirkt in der Projektgruppe mit und unterstützt die Texterfassungsarbeiten für das Buch

und die Online-Version der Anthologie (www.literaturland.ch). - Zur Verwaltung des Nachlasses der Aeschbach-Stiftung zuhanden der Erschliessung, Forschung und Vermittlung der CMO wurde im März ein vierköpfiges Kuratorium unter dem Vorsitz der Leiterin des Amts für Kultur eingerichtet. Dieses traf sich 2015 zu fünf Sitzungen.

- Text: Heidi Eisenhut, Leiterin Kantonsbibliothek

STAATSARCHIV

Durch Digitalisierungen lässt sich die Nutzung von Beständen um ein Vielfaches erweitern. Neu können die Kirchenbücher aller zwanzig Ausserrhoder Gemeinden online erforscht werden, denn 2015 wurde das Angebot durch die Kirchenbücher von Lutzenberg vervollständigt. Das Ausserrhoder Kirchenbuch-Projekt fand Eingang in das neuste Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung.

Elektronisches Archiv

Im Rahmen des Projekts ECM wurden wichtige Voraussetzungen zur Aufbewahrung und Archivierung elektronischer Daten geschaffen. Realisiert wurden detaillierte Leistungsverzeichnisse, entsprechende Ablagestrukturen und als Hauptinstrumente zur kontrollierten Datenübernahme das RPC-Webtool sowie die automatische Schnittstelle zwischen den Plattformen Axioma (Geschäftsverwaltung) und Scope (Archiv). Das Erreichte wurde neben verschiedenen Staatsarchiven auch einer Delegation des Nationalarchivs von Oman präsentiert. Ab 2016 wird die bisherige Projektleiterin als kantonale Angestellte und Leiterin eArchiv tätig sein.

Statistik

Das um Lutzenberg vervollständigte Online-Angebot der Ausserrhoder Kirchenbücher wurde 2015 rege genutzt (26 662 Zugriffe). Das Staatsarchiv erteilte 325 Aus-

künfte an Private und erbrachte 189 Dienstleistungen für Behörden und Verwaltung. Im Lesesaal wurden 112 Personen mit 191 Besuchstagen erfasst und 1018 Archiveinheiten vorgelegt. Registriert wurden 32 Ablieferungen von staatlichen Stellen und 23 Neuzugänge privater Herkunft. Archivmitarbeitende erstellten 18 757 Verzeichnungsdatensätze, richteten 17 Vorträge oder Führungen aus und beteiligten sich an zwei Publikationen. Auf grosses Publikumsinteresse stiess die erste Appenzeller Archivnacht vom 29. Oktober.

Bewertung

Neben standardmässigen Beurteilungen im physischen Aktengut wurden im Rahmen des Projektes ECM bei rund zwanzig Ämtern und Fachstellen Bewertungsentscheide zur Archivwürdigkeit der Daten und Dokumente erstellt.

Neuzugänge und Erschliessung

Durch Übernahme des Bestandes Gesundheitsdirektorenkonferenz Ostschweiz (EDK-Ost) hat das Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden erstmals das Archivgut einer regionalen Konkordatsbehörde übernommen. Die Abteilung Privatarxiv erfuhr durch Akten der Kantonalparteien SVP und SP bemerkenswerte Zugänge. Dank finanzieller Unterstützung durch den Kanton Appenzell Innerrhoden und zwei Ausserrhoder Stiftungen konnten das Archiv der Säntis-Bahn (1911-1947) sowie die Akten der Appenzeller Bahn zur Linie Urnäsch-Appenzell erschlossen werden.

Im Verwaltungsarchiv wurden insgesamt 7600 Einheiten neu erfasst mit nachfolgenden Schwerpunkten: Handelsregisteramt, 1644 Firmendossiers; Departement Gesundheit, 559 Dossiers zu Medizinalpersonen;

Personenwagen dritter Klasse der Appenzeller Bahn nach der Revision von 1899.





Fossiler Nashornschädel, ein sensationeller paläontologischer Fund in Appenzell Ausserrhoden.

Stiftungsaufsicht, 164 Dossiers zu Personalvorsorgestiftungen; Fachstelle Berufsbildung, 510 Lehrbetriebs-Dossiers. Im neuen Archiv erschlossen vier Zivildienstleistende Regierungsrats-Akten auf Traktandenstufe (1926-1929).

Meldestelle für Archäologie und Paläontologie

Am 4. Juni 2015 übergab das Staatsarchiv dem Naturmuseum St. Gallen einen fossilen Nashornschädel als Dauerleihgabe. Das bei Strassenarbeiten oberhalb von Bühler offene Objekt hatte Dölf Biasotto entdeckt. Nachfolgend stellte der Kanton als Eigentümer die fachmännische Dokumentation durch die Kantonsarchäologie Thurgau und die professionelle Restaurierung durch den paläontologischen Präparator Urs Oberli sicher. Auch künftig wirkt das Staatsarchiv als amtliche Meldestelle für archäologische und paläontologische Funde.

– Text: Renate Bieg, Staatsarchivar-Stellvertretung
 – Bilder: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden und Urs Oberli

SCHENKUNGLISTE VON KANTONSBIBLIOTHEK UND STAATSARCHIV

Die folgenden Personen und Institutionen haben dem Staatsarchiv und der Kantonsbibliothek Dokumente geschenkt: Christine Aeschlimann (Trogen); Edgar Bischof (Teufen); E. und H. Bosshard (Hirzel); Rosmarie Brunner (Schwellbrunn); Brigitte Brünle (Trogen); Silvia Domon (Alpthal); Gerold Ebnetter (Trogen); Judith Egger (Speicherschwendi); Hansruedi Elmer (Schachen bei Herisau); Max Eugster (Herisau); Traudl Eugster (Trogen); Marc Fahrni (Trogen); Lydia und Gabriela Falkner (Trogen und Herisau); Migg Fässler (St. Gallen); Elsi Frei-Niederer (Rehetobel); Verena Fricker (Trogen); Hannes Friedli (Heiden); Renate Frohne (Trogen); Mäddel Fuchs (Gais); Bernd Geldmacher (Teufen); Katharina Germann (Gais); Daniel Hoffstetter (Trogen); Peter Hubacher (Herisau); Britta Jacobs-Geldmacher (Teufen); Illona Jakob (Trogen); Diana Keller (Niederglatt); Erich Lang (Herisau); Silvia Langenauer (Speicher); Serge Leuzinger (St. Gallen); Christian Merz (Heiden); Albert Müller (Frick); Hans Jörg Müller (Speicher); Alfred Nef (Herisau); Arthur Oehler (Heiden); Therese Pecnik-Hohl (Wald); Jean-Jacques Prey (Uerikon); Caspar Rutz-Rüegg (Winterthur); May Schläpfer-Sambuc (Herisau); Adalbert Schmid (Rebstein); Rosmarie Schneider-Eugster (Winterthur); Stefan Sonderegger (Herisau); Rainer Stöckli (Schachen bei Reute); Alfred Stricker sen. (Stein); Hans Stricker (Hünibach); Nik Sturzenegger (Trogen); Beatrice Stüssi (Oetwil an der Limmat); Textilmuseum St. Gallen; Rolf Thalmann (Basel); Ramona Tobehn (Hundwil); Susanna Tobler (Walzenhausen); Ursula von Salis-Zellweger (Zürich); Werner Warth (Wil); Fredi Weiersmüller (Stein); Erich und Ursula Zellweger (Speicher); Alexander Zigerlig (Heiden).

**PERSONELLES -
ZUSTÄNDIGKEITEN, PENSEN
UND ADRESSEN**

Amt für Kultur / Kulturförderung

Landsgemeindeplatz 5, 9043 Trogen
Telefon +41 71 353 67 48
E-Mail: kultur@ar.ch
www.ar.ch/kulturfoerderung

Leiterin Amt für Kultur
Margrit Burer (100%-Pensum)
E-Mail: margrit.buerer@ar.ch

Museumskordinatorin
Isabelle Chappuis (50%-Pensum)
E-Mail: isabelle.chappuis@ar.ch

Sachbearbeiterin
Petra Schmidt (60%-Pensum)
E-Mail: petra.schmidt@ar.ch

Kantonale Denkmalpflege

Landsgemeindeplatz 5, 9043 Trogen
Telefon +41 71 353 67 45
E-Mail: denkmalpflege@ar.ch
www.ar.ch/denkmalpflege

Kantonaler Denkmalpfleger
Fred Altherr (100%-Pensum)
E-Mail: fred.altherr@ar.ch

Mitarbeiterin Beitragsgesuche,
Bauberatung
Rahel Arpagaus (35%-Pensum,
60%-Pensum ab 1.5.15)
E-Mail: rahel.arpagaus@ar.ch

Mitarbeiterin Bauberatung, Archiv
Vreni Härdi (30%-Pensum, bis 31.4.15)
E-Mail: vreni.haerdi@ar.ch

Kantonsbibliothek

Fünfeckpalast und Gemeindehaus,
9043 Trogen
Telefon +41 71 343 64 21
E-Mail: kantonsbibliothek@ar.ch
www.ar.ch/kantonsbibliothek

Leiterin Kantonsbibliothek
Heidi Eisenhut (100%-Pensum)
E-Mail: heidi.eisenhut@ar.ch

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Bilddatenbank, AV-Medien
Patrick Lipp (80%-Pensum)
E-Mail: patrick.lipp@ar.ch

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Erschliessung, Vermittlung, Periodika
Martina Walser (80%-Pensum)
E-Mail: martina.walser@ar.ch

Mitarbeiterin Erschliessung, Ausleihe
Sabeth Oertle (50%-Pensum)
E-Mail: sabeth.oertle@ar.ch

Mitarbeiterin Katalogisierung, Normdaten
Simone Vial (40%-Pensum)
E-Mail: simone.vial@ar.ch

Staatsarchiv

Schützenstr. 1A, 9102 Herisau
Telefon +41 71 353 63 50
E-Mail: staatsarchiv@ar.ch
www.staatsarchiv.ar.ch
Dienstag bis Freitag
8-12 Uhr / 13.30-17 Uhr

Staatsarchivar
Peter Witschi (100%-Pensum)
E-Mail: peter.witschi@ar.ch

Staatsarchivar-Stellvertretung
Renate Bieg (80%-Pensum)
E-Mail: renate.bieg@ar.ch

Spezialistin I+D
Myrta Gegenschätz (80%-Pensum)
E-Mail: myrta.gegenschatz@ar.ch

Leiterin Elektronisches Archiv
Jutta Hafner (80%-Pensum)
E-Mail: jutta.hafner@ar.ch

Sekretariat
Andrea Bärtschi (30%-Pensum)
E-Mail: andrea.baertschi@ar.ch

Lernender I+D
Jonas Knupp
E-Mail: jonas.knupp@ar.ch





ZWISCHEN STAMMTISCH- KULTUR UND KULTUR- STAMMTISCH

→ Fortsetzung von Seite 16

kommen drei Männer in Tarnkleidung aus der nahen Kaserne in den niedrigen Schankraum. Einen freien Tisch gibt es nicht mehr und noch nicht, sie setzen sich anderswo dazu. Es dauert nicht mehr lange, dann leert sich das Lokal, 12.55 Uhr begeben sich alle Handwerker wieder an die Arbeit. Der Pensionär hat seinen Kaffee erhalten, so langsam wird es ruhiger. ks

Da wird erzählt, behauptet, fragend «on-delöpfled», kommentiert, was in der Luft liegt, was in der Zeitung steht, und ausschweifend ergänzt, was dort nicht steht. Lokale Neuigkeiten, Wahres und Unwahres werden aufgetischt, locker balancierend zwischen Unterhaltungswert und Wahrheitsgehalt: am Stammtisch. Bildete er einst das zentrale Charakteristikum jeder Wirtsstube, scheint er mancherorts den Veränderungen des sozialen Lebens nicht standzuhalten. In der Vergangenheit hatte sich das Gemeinschaftsleben weitgehend im öffentlichen Raum abgespielt. Appenzellische Gesprächskultur beruhte weniger auf privaten Freundschaften und engen persönlichen Beziehungen als auf gemeinschaftlichen Interessen, was sich in einer breiten, gut verankerten Vereinslandschaft spiegelt.

TRADITIONELLER TREFFPUNKT

Der Stammtisch ist in gewissem Sinne das offene Forum für den täglichen unterhaltenden Austausch, der Ort, wo der Feierabend beginnt, wo sich Freunde und Bekannte einfinden. Er bietet Abstand zur Arbeit und zum häuslichen Familienleben. Das gesellige Beisammensein

und die Unterhaltung sind geprägt von wachen Geistern, gesunder Neugier, von scherzhaften Neckereien und derben Sprüchen, von ernsthaftem Debattieren des lokalen Geschehens, von Geschichten und Gerüchten. Auch Jassen gehört zur traditionellen appenzellischen Alltagskultur und kollegialen Kommunikation.

Der Stammtisch ist eine alte Selbstverständlichkeit und keine fest gefügte Struktur mit Zulassungsformeln. Vielmehr ist er ein emotional gesteuerter sozialer Treffpunkt, freiwillig und zugleich verbindlich, der nach ungeschriebenen Bräuchen und Gesetzen funktioniert. Wer dazugehört und wer nicht, entscheidet jeder für sich. Die Zusammensetzung wandelt sich innerhalb des Tagesablaufs. Meist füllt er sich erst-

«Appenzellische Gesprächskultur beruhte weniger auf privaten Freundschaften und engen persönlichen Beziehungen als auf einer gut verankerten Vereinslandschaft.»



mals zum Znüni mit Bauhandwerkern und bietet dann bis in die Abendstunden dem Kommen und Gehen unterschiedlicher Gäste und Stammtischrunden freien Platz. Die Gastgeber, der Wirt oder die Servicefrau lenken das nicht organisierte zufällige Treffen mit bewusster Zurückhaltung.

VOM DAZUGEHÖREN

Dem Empfinden des Unfallsgastes ist überlassen, ob er sich getraut, in eine vertraute Runde einzubrechen. Denn die «klassische» Stammtischrunde verbreitet manchmal eine fast verschwörerische Aura, die für Aussenstehende oder gar Fremde nicht un-

bedingt einladend ist.

Eine kleine Episode aus den späten Siebzigerjahren bleibt fest in meiner Erinnerung. Als zwei harmlose Touristen ungefragt am Tüübli-Stammtisch Platz nahmen und sich gleich in eine aufgeheizte Diskus-

sion einmischten, lamentierte «Bömmli Albert» trocken: «Eu leene me no Kugascht see bi öös» (Euch bringen wir noch bei, wie sich Kurgäste bei uns zu verhalten haben). Dass der Stammtisch herkömmlich eine Männerdomäne ist, liegt in der Natur der Sache und wird nicht hinterfragt. Frauen sind eher selten; nicht explizit ausgeschlossen, so doch bestenfalls geduldet. Die Stammtisch-Verführung am Feierabend war nicht immer nur heiter, es konnte auch mit gefürchteten, dramatischen Alkohol- oder Spielsuchtszenen enden.

«Heute, da der Wert von persönlichem Miteinander immer bedeutender und bewusster wird und immer neue Formen erfunden werden, könnte der Stammtisch ein Modell sein.»

UNGEAHNTES POTENTIAL

Das Stammtischgeschehen mit seinen vielfältigen Facetten kann faszinieren oder abschrecken. Die Lebendigkeit der traditionellen Form, die einerseits auf Gewohnheit beruht, sich andererseits wandelt und anpasst, scheint doch noch kein Auslaufmodell zu sein. Es ist vielerorts noch spürbar und offensichtlich immer noch Bedürfnis. Insofern ist es weder eine rückwärtsgewandte nostalgische Idee noch ein «alter Zopf», sondern im Gegenteil vielleicht sogar eine Interaktionsform, die in der heutigen medialen Welt neue Berechtigung hat und wieder geschätzt wird. Denn heute, da der Wert von persönlichem Miteinander immer bedeutender und bewusster wird und immer neue Formen erfunden werden, könnte der Stammtisch ein Modell sein, das sich kultivieren und ausbauen liesse und so zu einer modernen Plattform für Gespräche würde. Die unverbindliche Form entspricht auch einem zeitgenössischen Lebensstil und heutigen Alltagsgewohnheiten.

Der Begriff «Stammtisch» ist im Übrigen magisch und anziehend; im Radio und Fernsehen haben sich Sendegefässe etabliert, die klingende Namen tragen wie «Stammtischrunden-Gespräche», «Sonntags-Stammtisch» und «Kultur-Stammtisch». Die alte Verführungsinstitution hat neuen medialen Charme, worüber manche Stammtischrunde schmunzeln mag. an



KRAFTVOLLE MITTE

Aussen angeschrieben mit «Gasthaus Adler», «Frohsinn», «Bahnhof», «Ochsen», «Gemsli», «Krone», «Rössli», «Schäfli», «Pizzeria Frohe Aussicht», «Kreuz», «Säntis-Kebab» oder «Eintracht». Innen wirtschaftlichen Menschen mit Namen wie Alice, Doris, Frieda, Mario, Jeannette, Rosa, Walter, Heidi, Gaby, Monika oder Ergül ...

DIE RUHE IM STURM

Punkt neun Uhr kommen sie und möchten Kaffee, Eistee oder Blöterliwasser, dazu Eingeklemmte oder Gipfeli. Innerhalb von zwanzig Minuten werden bis zu dreissig Znünigäste aus der näheren Umgebung bedient. Tische werden eingedeckt für den Mittagsservice. Frühschoppengäste am

dem «Blick». Für dreissig Personen werden Mittagsmenus gekocht. Und innert zwei Stunden verspiesen. Zwischendurch essen Koch, Servicefrau und Gastgeberin. Dann, je nach Wochentag, gesellen sich Frauen und Männer im AHV-Alter zum Kaffee um den Stammtisch, es wird geplaudert, erzählt, debattiert, politisiert oder der neueste Klatsch ausgetauscht. Andere jassen. Manchmal sitzt ein Einsamer vor seinem Bier und schätzt das offene Ohr und das Gespräch mit der Wirtin. Apérozeit, Feierabendbier, die Stammrunden lassen es eng werden am runden Tisch. Im Säli finden Leute für Sitzungen oder Versammlungen zusammen. Tische für das Nachtessen werden eingedeckt. Die Küche wird wieder hochgefahren. Am Stammtisch wird die Stimmung immer ausgelassener. Prahlen,

angeben, schlitzöhrnen, foppen, klatschen, Frauen rühmen, Geschichten erzählen, teilnehmen, selten streiten, debattieren, Wein, Bier oder Mineralwasser und Salziges geniessen. Bis die braven Männer, meist gut gelaunt bis angeheitert, das Lokal verlassen und zum Nachtessen nach Hause eilen. Einzelne bleiben. Andere Gäste lassen sich das köstliche Menu von der Speisekarte schmecken und in gemütlicher Stimmung verwöhnen. Nach zehn Uhr abends wird die Gaststube von Schützen-, Turn- und Gesangsvereinen nach deren Aktivitäten regelmässig zum kameradschaftlichen Treffpunkt. Mit späten Spiegeleiern und Brot feiern Jodelchöre runde Geburtstage, mitunter bis in die Morgenstunden... Normalerweise ist um Mitternacht nach Putzen und Abrechnen Feierabend.

HERZLICHKEIT STATT KONZEPT

Alice, die Wirtin und Gastgeberin, begrüsst jeden Gast mit einem Händedruck und einem warmen «Grüezi, willkommen». Viele kennt sie seit langem, kehren sie doch regelmässig ein, andere sind auf der Durch-

«Nach zehn Uhr abends wird die Gaststube von Schützen-, Turn- und Gesangsvereinen nach deren Aktivitäten regelmässig zum kameradschaftlichen Treffpunkt.»

reise und einmalig in der Gaststube. Sie bringt Getränke und Znüni in Windeseile, wechselt ein paar fröhliche Worte beim Einkassieren. Wendet sich den Blumen zu, schmückt die Wirtschaft der Jahreszeit und den wiederkehrenden Bräuchen entsprechend. Instruiert die Servierfrau für den Mittagsservice. Wischt die Terrasse und die Treppe. Deckt alle Tische im Saal für eine Weihnachtsfeier, eine Vereinshauptversammlung mit anschliessendem Nachtessen, ein Leidmahl oder ein Familienfest. Trinkt mit einem Stammgast einen Kaffee. Ist für die kalte Küche am Mittag zuständig, empfiehlt und serviert Essen, hilft beim Abwasch. Mittagessenpause. Übergibt für zwei Stunden die Gaststube der Servierfrau. Erledigt während dieser Zeit Buchhaltung, Bestellungen und Einkäufe. Widmet sich den Gästen, hört zu, muntert auf, erzählt und nimmt teil. Offeriert Stammgästen Häppchen zum Feierabendbier. Lässt sich hie und da zu einem Glas Wein einladen. Bedient Abendgäste, vom À-la-carte-Menü zum Salatteller, vom x-ten Bier für einen Stammgast bis zum Turnverein mit Pfefferminztee, Kaffee Schümli Pflümli, Panaché und Mineralwasser. Ab und an bereitet sie für geburtstagsfeiernde Jodler noch etwas Warmes zu... und ist besorgt darum, dass ihre Gäste sicher nach Hause kommen. Dies alles mit

viel Fingerspitzengefühl, Herz und Verstand, mit gesundem Stolz, viel Fleiss, Sozialkompetenz, Verantwortungsbewusstsein und blitzschnellem Wechsel zwischen respektvoller Distanz und gebührender Nähe.

Hie und da schwebt einem beim Eintreten in eine Wirtsstube mit belebtem Stammtisch ein «herzliches Willkommensein» entgegen. Leidenschaft und liebevolles Wirken - nicht Gastrokonzept - prägen das Haus. Persönlichkeit und Charakter, Berufung und Können, Haushalten und Fleiss - nicht Exceltabellen - machen eine Wirtschaft einmalig und einzigartig. An solchen Orten darf jeder Gast so sein, wie er ist. vs

«Ab und an bereitet sie für geburtstagsfeiernde Jodler noch etwas Warmes zu... und ist besorgt darum, dass ihre Gäste sicher nach Hause kommen.»

KUNST IM GASTHAUS

Text: Monica Dörig

Kultur wird definiert als das, was der Mensch gestaltet: Baukultur, Esskultur, Volkskultur, Beizenkultur. Kultur schafft Identität. Kunst als Teil davon wird definiert als Resultat eines kreativen Prozesses. Wer bestimmt also, was Kunst ist? Der Kurator im Museum, der Galerist, die Kunsthistorikerin, die Menschen, die Kunst kaufen und sie an die Wand hängen?

Ein Wirt ist kein Kurator. Aber mancher schmückt die Wände seiner Gaststube gerne mit Kunst. Mit Stimmbildern, die zum Ambiente passen zum Beispiel. Mancher gibt mit Wechseleinstellungen so genannten Freizeit-Künstlern eine Plattform, ausgewählt, weil die Exponate Freude bereiten, ins Lokal passen und Abwechslung bringen. Meist wird gezeigt, was der Gast kennt, liebt oder erwartet: die Idylle,

samtägige Tiere, duftige Blumensträuße, Fernwehfotos. Es geht um Emotionen und Dekoration.

Professionelle Kunstschaffende vermeiden es in der Regel, in Restaurants oder anderen Gewerberäumlichkeiten auszustellen. Ihre Werke werden hauptsächlich von «Eingeweihten» gesehen; man muss sich dafür an einschlägige Orte begeben - in Museen, Galerien oder temporäre Ausstellungsorte, wie sie gerade Mode sind. Es geht um Intervention und Fragestellungen. Der Durchschnittsmensch hat aber oft Scheu vor diesen Kunst-Orten; von moderner Kunst glaubt er nichts zu verstehen.

Für ihn sind auch die Aquarelle der Nachbarin Kunst, die Bauernmalerei des Onkels,

«Für ihn sind auch die Aquarelle der Nachbarin Kunst, die Bauernmalerei des Onkels, was der Werklehrer aus Blech zusammenschweisst.»

was der Werklehrer aus Blech zusammenschweisst. Wie andere Kunstschaffende wollen auch nicht-ausgebildete Künstlerinnen und Künstler ihre Werke zeigen. Wer sich

künstlerisch ausdrückt, sucht das Echo. Gefragt nach der Motivation, nennen Hobby-Kunstschaffende das Bedürfnis, Gefühlen eine Form zu geben, oder die schlichte Freude am schöpferischen Tun. Mangels anderer Möglichkeiten - und vielleicht weil sich die alltägliche Umgebung wie ein geschützter Raum anfühlen mag - zeigen sie ihre Werke an Orten des gewöhnlichen Le-

bens: in der Cafeteria des Altersheims, im Foyer des Gemeindehauses, in der Dorfwirtschaft. Ihre Kunst ist damit allen zugänglich; sie ist Teil ihrer Realität. Kunst fürs Volk - Volkskunst also? Man kann diese Kunst bewundern oder ignorieren oder sogar ein Stück erwerben. Es zählt allein, ob sie gefällt oder nicht. Vielleicht diskutiert man am Stammtisch darüber. Das passiert der professionellen Kunst weniger.

In der Quartierbeiz, im Berggasthaus und im Speiserestaurant präsentiert sich Kunst zwar diskret und dennoch dem Blick aller. Die Arbeitsgruppe «Bildende Kunst» der Ausserrhodischen Kulturstiftung und die Kunststiftung Appenzell Innerrhoden haben genau das im Sinn: Sie laden Kunstschaffende ein, die zwischen 2003 und 2015 von den Kantonen und Stiftungen Förder- und Werkbeiträge erhalten haben, ihr Schaffen in einer Appenzeller Wirtschaft ihrer Wahl zu zeigen. Dort, wo Wanderer rasten, wo der Geburtstag des Grosi gefeiert wird, wo der Verein tagt und der Chor probt - dort, wo die Menschen sind. Kunst fürs Volk also, Kunst für alle!

Monica Dörig, 1959 geboren, aufgewachsen in St. Gallen, lebt in Appenzell und arbeitet als Redaktorin beim «Appenzeller Volksfreund». Sie veranstaltet mit Freunden Kleinkunst, engagiert sich im Vorstand der Appenzeller Kulturkonferenz und ist Mitglied der Arbeitsgruppe Bildende Kunst der Ausserrhodischen Kulturstiftung.

Die Ausstellung «à discrétion» wird in der «Krone» in Gais am Sonntag, 21. August 2016, mit einem Fest eröffnet. Bis Ende Oktober kann man sich im Appenzellerland auf «Beizentouren» zur zeitgenössischen Kunst begeben und am Stammtisch über sie diskutieren - mit Gästen aller Art.

WO MENSCHEN MUSIZIEREN, DA LASS DICH RUHIG NIEDER

MUSIK ODER GESANG SCHAFFEN UND VERSTÄRKEN EINE EINLADENDE AUSSTRAHLUNG, DAS WEISS DAS GASTGEWERBE SEIT JEHER. UMGEKEHRT WIRKT GERADE DIE VOLKSMUSIK KAUM JE LEBENSFROHER, FRISCHER, DURCHLÄSSIGER ALS IM GASTLICHEN, LOCKEREN RAHMEN EINER STOBEBE, WIE SIE AUCH IM ROTHUUS GONTEN REGELMÄSSIG STATTFINDET.

ders schlääzigen oder löpfigen Teilen erwecken sie Bilder eines munteren Tanzabends, an dem die Musik alle von den Stühlen reisst.

DAS WIRTSHAUS: EINE HOCHSCHULE

Die Häufung solcher Titel verweist auf die enge, sehr alte Verbindung zwischen Musizieren und Gastgewerbe; man könnte gerade auch mit Blick auf Landbeizen und die Volksmusik von einer gegenseitigen Abhängigkeit sprechen: Für die Wirtsleute einerseits bedeutete Musik im Restaurant - in der Regel wurde zum Tanz aufgespielt - meist mehr Kundschaft und erhöhten Umsatz. Für

waren hier ein erstes Mal live zu sehen und zu hören; die Auftretenden bekamen Praxis und Routine und hofften, sich für weitere Wirtshäuser zu empfehlen. Eingängige Melodien, bewunderte Spielweisen oder raffinierte Begleitungen wurden von Musizierenden im Publikum eifrig belauscht, später zu Hause imitiert und variiert - und verbreiteten sich auf diese Weise. Aufgrund der wichtigen Vermittlungsfunktion kam der österreichische Volksmusikforscher Franz Eibner zum Schluss: «Das Wirtshaus ist die Hochschule der Volksmusik».

UNVERZICHTBARE LÜCKENBÜSSERIN

Den der Musik innewohnenden, einladenden Aspekt versuchen bekanntlich nicht nur Restaurants für sich zu nutzen: In Kaufhäusern, Warteschlangen von Telefondiensten, Liften, Fitnesszentren, Toiletten etc. werden wir konstant musikalisch umschmeichelt, was uns erwiesenermassen empfänglich oder gar kauffreudiger stimmt. Ob Gäste in der Wirtschaft mehr essen und trinken, wenn im Hintergrund die Musikwelle oder die CD eines Jodelclubs abgespielt wird, wurde wahrscheinlich schon untersucht. Der Trend zur Allgegenwärtigkeit von Musik ab Konserve hat jedenfalls weder vor den Gaststätten noch vor privaten geselligen Runden haltgemacht. Inzwischen empfinden manche die

«Diverse Instrumentalstücke aus der Feder von Volksmusikern verschiedener Generationen wurden nach Gaststätten benannt.»

«Im Schöfli z' Troge», «Bim Gäbrswirt», «Im Chrüzli z' Herisau», «Saisonschluss im Rossfall», «z' Urnäsch im Hofstöbli»... Was nach einer Beizentour durch das Appenzellerland klingt, ist tatsächlich eine Tour d'Horizon der musikalischen Art: Es handelt sich ausnahmslos um Stücke aus dem Repertoire von Appenzeller und Toggenburger Streichmusiken. Diverse Instrumentalstücke aus der Feder von Volksmusikern verschiedener Generationen wurden nach Gaststätten benannt. Mit ihren oft beson-

die Musizierenden andererseits war (und ist) die Gaststube meist der erste grosse Schritt weg von der Hausmusik für den Eigenbedarf hin zu einem Publikum - und zu einem willkommenen Nebenverdienst. Insbesondere vor dem Zeitalter der Tonträger dürfte die Gaststätte auch als «Drehscheibe» für die Volksmusikultur gegolten haben: Neue Formationen und neue Stücke

Die Stegreifgruppe Gonten spielt an einer Geburtstagsstobede.



An der Stobede mit Werner Alder im Roothuus Gonten.

«Der besondere Reiz liegt bei der Stobede in der Möglichkeit, die Grenzen zwischen Publikum und Musizierenden verschwimmen zu lassen.»

Abwesenheit der Dauerbeschallung irritierend, auch wenn die Musik ab Lautsprecher häufig nur am Rande registriert wird und deren Stil und Qualität kaum eine Rolle spielen.

EINGELADEN ZUM MUSIZIEREN:

DIE STOBEDA

Wesentlich mehr Aufmerksamkeit erhält die Musik im Rahmen einer Stobede. Hier wirkt nun die lockere Gaststubenstimmung,

die den Musizierenden eine einladende Plattform bietet und hilft, die Nervosität zu senken. Der besondere Reiz liegt bei der Stobede in der Möglichkeit, die Grenzen zwischen Publikum und Musizierenden verschwimmen zu lassen. Für die Volksmusikultur ist diese «Einladung zum Musizieren für alle» besonders wertvoll. Sie trägt viel dazu bei, dass Volksmusik eben auch als lebendige Laienkultur erhalten bleibt. Aus diesem Gedanken heraus veranstaltet das Roothuus Gonten regelmässig Stobede - von versierten MusikerInnen geleitet, aber offen für alle. Damit findet es vermutlich

zurück zu alten Wurzeln, weisen doch Indizien der Baugeschichte auf eine Vergangenheit als Gaststätte hin. Und wer weiss, vielleicht bringt diese inspirierende, gastliche Atmosphäre neben Franz Mansers (Baazli) «Im Roothuus z'Gonten» und Albert Steubles «Bödele im Roothuus» dereinst noch weitere Stücke hervor.

- Text: Philipp Kamm
- Bilder: Roothuus Gonten

Philipp Kamm, 1979 geboren, aufgewachsen und wohnhaft in Ebnat-Kappel, stammt aus einer Toggenburger Familie, in der seit Generationen Volksmusik gespielt und viel gesungen wird.

«HIER IST ALLES FURCHTBAR RUHIG. MAN SIEHT KAUM MEHR EINEN GAST»

IM STAATSARCHIV APPENZEL AUSSERRHODEN IST DIE GESCHICHTE DER AUSSERRHODER WIRTSHÄUSER BESTENS DOKUMENTIERT. IN DEN ARCHIVQUELLEN ZEIGT SICH BEISPIELSWEISE, WIE SICH DER AUSBRUCH DES ERSTEN WELTKRIEGES UNMITTELBAR AUF DAS GASTGEWERBE AUSWIRKTE UND DIE AUSSERRHODER REGIERUNG ZWANG, AUSSERODENTLICHE MASSNAHMEN ZU ERGREIFEN.

Bereits im August 1914 gingen erste Gesuche an den Regierungsrat für eine vorübergehende Schliessung von Gastwirtschaften ein. Auf den 8. August 1914 ist die Anfrage der Gemeinde Heiden datiert: Als Gründe führte sie den schlechten Geschäftsgang, die aussergewöhnlichen Geldverhältnisse, die Unmöglichkeit zu verkaufen bzw. zu verpachten sowie die Abwesenheit der Männer auf. Der Regierungsrat beschloss darauf am 15. August 1914 die vorübergehende Schliessung von Wirtshäusern bis Ende Dezember 1914. Er berief sich auf den Artikel 15b des Gesetzes zum Wirtschaftswesen vom 26. April 1908: Infolge «höherer Gewalt», in diesem Fall aufgrund des Krieges, konnte ein Betrieb für mehr als zwanzig

Tage ohne Verlust der Wirtschaftsbewilligung eingestellt werden. 62 Ausserrhoder Betriebe machten bis 1920 von einer vor-

«Die Spanische Grippe hatte aufgrund des Versammlungs- und Tanzverbots direkte Auswirkungen auf die Gasthäuser.»

übergehenden Schliessung Gebrauch, darunter die Hotel-Pension «Rosenberg» in Walzenhausen, die Pension «Neubad», das Gasthaus «Blumenthal» sowie das Hotel «Zum Gletscherhügel» in Heiden, die Wirtshäuser «Orion» in Herisau sowie «Zur Hohen Buche» in Bühler. Die Zahl der definitiven Schliessungen konnte durch diese Genehmigungen wirkungsvoll eingedämmt werden.

DIE PENSION «OCHSEN» IN GAIS

Wie schlagartig sich die Situation für die Gastronomie veränderte, zeigt ein Brief von der Ochsen-Wirtin Elwina Müller-Eisenhut aus Gais. Ihrem Sohn Ernst schrieb sie am 12. August 1914: «Hier ist alles furchtbar ruhig. Man sieht kaum mehr einen Gast. Zehn Flaschen Bier täglicher Gebrauch sind alles. Fleisch wird nicht mehr alle Tage aufgetischt.» Die Familie Müller korrespondierte anfangs des Krieges auch mit dem Gast Hermann Kaltenbach, der an der Front war. Aus Nordfrankreich berichtete er im November 1914: «Wir haben hier einen schweren Stand gegenüber Engländern und Franzosen und liegen Tag und Nacht im Feuer. Wenn ihr bedenkt, dass von 250 Mann, die seinerzeit mit bester Hoffnung ins Feld zogen, heute nur noch 75 Mann in unseren Reihen stehen, könnt ihr Euch vorstellen, dass ich schon schreckliche Stunden hinter mir habe.» Die Müllers schickten ihm darauf Virginiazigarren und Landjäger, für die sich Kaltenbach im Januar 1915 bedankte. Es war sein letztes Lebenszeichen. Am 28. März 1915 starb er auf dem Feld.

In dieser ohnehin krisengeschüttelten Zeit kam 1918 noch die weltweit grassierende Spanische Grippe hinzu. Müllers wurden auch davon nicht verschont: Ihr jüngerer Sohn Hermann, der die Pension «Ochsen» hätte weiterführen sollen, verstarb im Oktober 1918 im Alter von nur 22 Jahren daran.



Oben: Gasthaus und Metzgerei Hirschen, Heiden. Der Rückgang der Gäste nach dem Kriegsausbruch 1914 traf den Kurort Heiden besonders hart.

Unten: Postkarte der 1914 vorübergehend geschlossenen Hotel-Pension Rosenberg in Walzenhausen, Aufnahme aus dem Jahr 1927.



SPANISCHE GRIPPE UND TANZVERBOT

Die Spanische Grippe hatte aufgrund des Versammlungs- und Tanzverbots direkte Auswirkungen auf die Gasthäuser. Der Bundesratsbeschluss vom 18. Juli 1918 befugte Kantone und Gemeinden, Ansammlungen von Personen zu verbieten. Als Reaktion darauf erfolgte das Verbot aller öffentlichen und nicht öffentlichen Tanzanlässe im ganzen Kanton Appenzell Ausserrhoden. Ab September 1918 wurden auch Konzertanlässe in Tanzsälen sowie theatrale Aufführungen untersagt. Der Kanton kam

den Wirten aufgrund der wirtschaftlichen Depression jedoch auch entgegen. Im Jahr 1917 durften sie ihre Wirtschaftsgebühren in zwei Raten bezahlen, 1918 und 1919 zog man nur die Hälfte davon ein. Neben dem Tanzverbot stand auch die Polizeistunde im Fokus von Kriegsmassnahmen. Im Laufe der vier Kriegsjahre sank die Zahl der Gesuche um die Verlegung der Polizeistunde stark. Erst nach dem Friedensschluss 1919 erwachte das gesellschaftliche Leben wieder.

- Text: Myrta Gegenschatz, Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden
- Bilder: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden
- Quellen und Literatur: Staatsarchiv AR: Der durch die Justizverwaltung und die Verwaltungspolizei erstellte Bogen reicht von den Kontrollbüchern 1803-1919 bis hin zu den Karteien und Dossiers 1920-2015. Regierungsratsakten 1914-1918. Rechenschaftsberichte des Regierungsrates 1913/1914 bis 1921/1922. Nachlass der Familie Müller, Gais, STAAR, Pa.08-35. Roman Hertler. Frontberichte und Spanische Grippe. In: Appenzeller Zeitung, 24.12.2014, S. 35.

DAS VERLOCKENDE ANGEBOT

NUR NOCH SELTEN GIBT ES SIE, DIE BAUERNWIRTSCHAFTEN. DASS SIE FRÜHER, VOR ALLEM IM 19. JAHRHUNDERT, WEIT VERBREITET WAREN, VERRÄT EIN KLEINES BAUDETAIL, DAS NOCH HEUTE AB UND ZU IN STUBEN DER APPENZELLER BAUERNHÄUSER ANZUTREFFEN IST: DER WIRTSHAUSLADEN.

Eine unscheinbare Vorrichtung in der Wand zwischen Stube und Nebenstube erlaubt bei Bedarf, die beiden Räume gegenseitig zu öffnen und zu vereinen. Der obere Teil der Trennwand ist nach oben aufklappbar und wird durch einen Vorreiber oder Riegel an der Decke festgemacht. Bei geschlossenem Wirtshausladen sind Stube wie Nebenstube rundum vertäfelte Räume, der bewegliche Laden ist nahtlos in die Vertäfelung eingefügt. «Wirtshausladen» versteht sich also nicht im Sinne eines Verkaufsladens, sondern als Laden in Form eines Brettes, einer Bohle oder eines Täferstücks zum Verschliessen einer Öffnung.

SESAM, ÖFFNE DICH

Die stereotype Anordnung von Stube und Nebenstube gehört zu den charakteristischen Eigenheiten des Appenzeller Bauernhauses. Die beiden ungleich grossen Stubenräume liegen im Erdgeschoss hinter der

«Der Wirtshausladen und die Tür in der Wand zwischen beiden Räumen schaffen eine durchlässige und flexible Trennung.»

Vorderseite des Hauses. An der Hausfassade lassen sie sich leicht durch die verschiedenen langen Fensterreihen lokalisieren. In der Bauernwirtschaft wurde der grössere Raum, die Stube, den Einkehrenden als Schankraum geöffnet. Der Alltag der wirtenden Bauernfamilie findet ebenfalls in der Stube statt. Diese hat jedoch die Möglichkeit, sich in die Nebenstube zurückzuziehen. Der Wirtshausladen und die Tür in der Wand zwischen beiden Räumen schaffen eine durchlässige und flexible Trennung.

Die im Appenzellerland verbreiteten Kleinbauernbetriebe waren auf einen Nebenerwerb angewiesen. Häufig diente die Landwirtschaft lediglich der Selbstversorgung. Das Textilgewerbe war die wichtigste bäuerliche Nebenbeschäftigung und wurde oft gar als Haupttätigkeit ausgeübt. Der Arbeitsplatz für Spinnen, Sticken und Spulen war in der Stube, im feuchten Keller wurde gewoben. Je nach Haushaltzusammensetzung arbeitete die Hausfrau mit den Töchtern oder mit älteren Familienangehörigen in der Stube. Ein Besuch des Nachbarn oder eines Passanten brachte eine gesellige Abwechslung im eintönigen Arbeitsalltag. Da zur Einrichtung einer sogenannten Reifwirtschaft oder Schenke weder bauliche noch obrigkeitliche Auflagen bestanden, war die Verlockung gross, diese zusätzliche Erwerbsquelle zu nutzen. Ohne

grossen Mehraufwand, jedoch mit der Aussicht auf einen willkommenen Zusatzverdienst, wurde deshalb die textile Heimarbeit oft mit der Führung einer Reifwirtschaft verbunden.



Wirtshausladen im Gasthaus Schwägälp mit Szene aus der Theaterproduktion «Checkpoint Säntis», 2016.

MAL TRANSPARENZ, MAL DISKRETIION

In der Stube eines Wirtshauses spielte sich das Alltagsleben der Bauern- und Wirtefamilie neben den einkehrenden Gästen ab. Gegenseitig war man am Austausch von Neuigkeiten interessiert. Für die wenigen Gelegenheiten, die eine gewisse Privatsphäre verlangten, stand dem Wirt und seiner Familie die Nebenstube zur Verfügung. Für ein ruhiges Mittagsschläpfchen beispielsweise zog sich der Bauer gerne hierhin zurück. Es gab durchaus auch Gespräche am Wirtshausstisch, die geheim bleiben sollten, oder Diskussionen bei Versammlungen, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Bei diesen Anlässen überliessen die Wirtshausleute den Gästen die Schankstube. Doch hinter dem geschlossenen Wirtshausladen dürften sich bei aufmerksamem Schweigen die Ohren gespitzt haben ...

Anlässe wie Vereinsversammlungen, politische Diskussionen oder Zusammenkünfte der Lesegesellschaften übersteigen das Platzangebot in der Bauernstube. Mit einem einfachen Handgriff wird der Wirtshausladen geöffnet und damit die Raumkapazität annähernd verdoppelt. Die Öffnung des nach oben geklappten oder geschobe-

«In der Bauernwirtschaft wurde der grössere Raum, die Stube, den Einkehrenden als Schankraum geöffnet.»

nen Ladens erlaubt den Sichtkontakt zwischen den in der Wirtsstube und der Nebenstube Sitzenden und ermöglicht einen grösseren gesellschaftlichen Anlass.

Der Wirtshausladen hat an einem aktuellen Anlass im Februar 2016 eine Würdigung erfahren. In der Theateraufführung «Checkpoint Säntis» wurde ein Wirtshausladen zum letzten Mal vor dem Abbruch des Berghotels «Schwägälp» geöffnet, um einen Blick auf eine festlich gedeckte Tafel zu gewähren.

→ Text und Bild: Isabell Hermann

Isabell Hermann, 1945 in St. Gallen geboren, ist Autorin des Bandes «Die Bauernhäuser beider Appenzell» der Schweizer Bauernhausforschung und lebt in St. Gallen.

WIRTSCHAFT UND WEIN

IN DEN WIRTSCHAFTEN GEHT ES SEIT JAHRHUNDERTEN AUCH UM DAS RECHT, ALKOHOL ZU PRODUZIEREN UND VOR ALLEM AUSZUSCHENKEN, SOWIE UM DAS MASS UND DIE QUALITÄT DES WEINES ODER MOSTES. IM MUSEUM WOLFHALDEN IN DER EHEMALIGEN «ALTEN KRONE» FINDEN SICH ZEUGNISSE DER WEINPRODUKTION UND DES VON DER OBRIGKEIT KONTROLLIERTEN AUSSCHANKS.

Im Museum Wolfhalden befindet sich eine Liste aller 49 Torkelmeister der Gemeinde, die sich 1746 angemeldet hatten, um den Torkelmeister-Eid abzulegen. Jeder beaufsichtigte nur eine einzige Weinpresse. Die Vereidigung fand alljährlich im Herbst vor der Weinlese statt. Die Winzer von Wolfhalden wurden zusammen mit jenen von Heiden und Lutzenberg vor dem Markthaus Tobelmühli versammelt, wo ihnen der Landeschreiber im Beisein des Landweibels in Amtstracht die Eidesformel vorlas. Diese stammte aus dem Jahre 1653 und verlangte in vier Artikeln, dass Trauben nur aus eigenem Weinberg, so wie sie Gott erschaffen hat, in amtlich gefächtem d.h. geeichtem Geschirr zum festgesetzten Zeitpunkt zu wimmen, zu pressen und abzumessen seien.

BESIEGELUNG MIT WEIN

Wein hatte eine kultische, religiöse und politische Bedeutung. So ist im Landbuch vom «Weinkauf» und der «Verweinkaufung» von Gütern die Rede. Bevor es zur

«Bevor es zur eigentlichen Schikverschreibung (Verkauf) kam, fanden Verhandlungen beim Wirt statt, und der Kaufvertrag wurde anschliessend mit Wein besiegelt.»

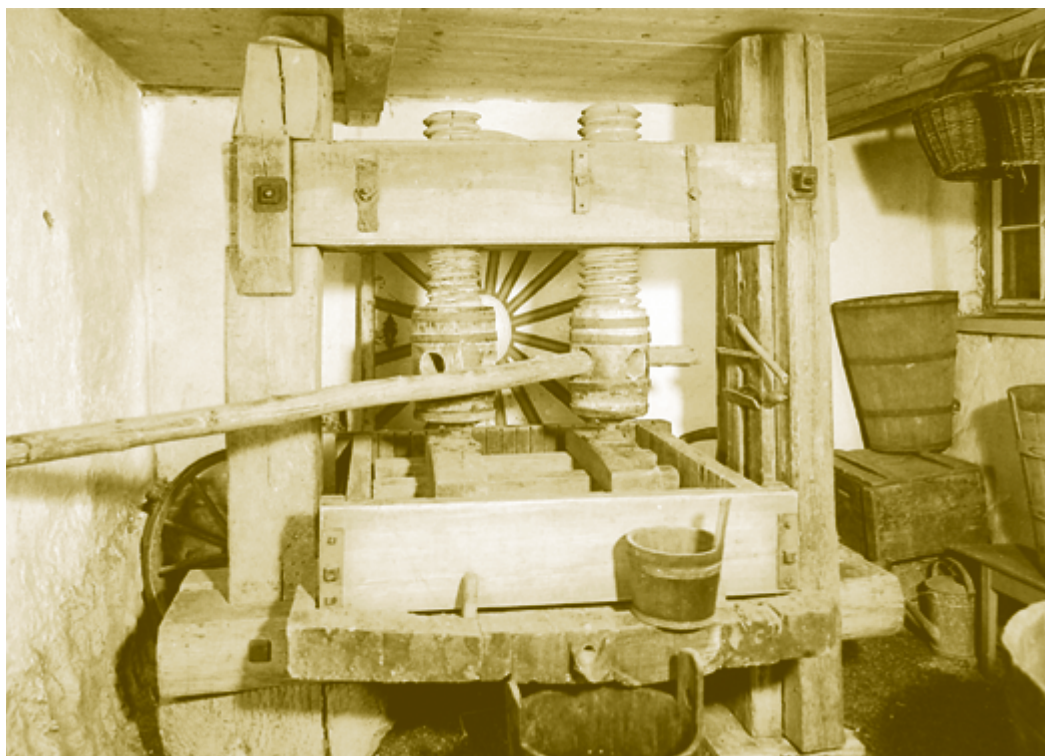
eigentlichen Schikverschreibung (Verkauf) kam, fanden Verhandlungen beim Wirt statt, und der Kaufvertrag wurde anschliessend mit Wein besiegelt. Bei diesem feierlichen Vorgang war die bewilligte Menge an Wein auf eine Mass festgelegt, was eineinhalb Litern entsprach.

Der Umgang mit Wein machte besondere Gerätschaften nötig: Der vor der Presse stehende Eimer, vom Fächter (Eichmeister) jährlich geprüft, fasste rund vierzig Liter Wein oder Most. Vier Eimer bildeten den Saum, jene Menge, die ein Pferd zu tragen vermochte. Der Saumsattel war so einge-

richtet, dass zwei Fässlein seitlich und eines oben zu liegen kamen. Auch trockene Fracht von besonderem Wert wurde in Fässern gesäumt. Die frühen Küfer, Tobler und Lutz, lebten in Hinterlochen und am Bühli. Ihre Fässer, Butten, Tragtansen und Standen, ihre ganze Handwerkskunst ist bis heute im Museum zu bewundern. Mit ihren Geräten wurde es erst möglich, den gepressten Saft in den Keller des Wirts und der Haushaltungen zu bringen. Beispielsweise zum legendären Wirt der «Alten Krone» in Wolfhalden, Landeshauptmann Bänziger, dem 1620 vom Landrat wiederum erlaubt wurde, «mit dem Schilt zu wirten».

EIGENSINNIGE GASTGEBER

Thoni Hohl war der letzte einer Familie mit langer Wirtstradition in Heiden. Sein Stubetenplatz mit Heidenstein blickte wohl auf archaische Zeiten zurück. Zur Ehre und zur Freude Gottes wurde er 1652 durch eine Kirche ersetzt. Nach dem Hinschied des letzten Hohl war Ulrich Schwalm vom Stöckli nach Heiden gekommen. Ihm fiel es an diesem Ort der Fröhlichkeit schwer, die Gäste im Zaume zu halten. Er wirtete Tag und Nacht mit dem jungen Volk und missachtete das Gesetz auf «allwies und weg», sagt das Protokoll. Es kam so weit, dass ihn



Der Torkel (Weinpresse)
im Museum Wolfhalden.

«Ulrich Schwalm wirtete Tag und Nacht mit dem jungen Volk und missachtete das Gesetz auf **callwies und weg**», sagt das Protokoll.»

die Obrigkeit nach Teufen versetzte, wo er sich der besonderen Aufsicht von Landamman Zellweger erfreute.

Dem Hauptmann Lendenmann in der Grub wiederum warf man vor, er habe an Schweizers Hochzeit Knaben und Mädchen Moste gegeben, sowohl am Weihnachtstag als auch am Montag und Dienstag über Mitternacht hinausgewirtet und am nächsten Morgen «allweg weiter». Zudem habe er eine zu kleine Kanne gebraucht, Glürer für Most gegeben usw. An diesen Glürmost erinnert im Museum die sogenannte Glürstände: In sie legte man den zweimal gepressten Trester ein, deckte ihn mit Wasser ab und liess ihn ziehen. Danach presste man ihn zum dritten Mal aus. Entsprechend billig war «Glürer» zuhaben. Ganz im Unterschied zum geschätzten Länglersaft,

dem Saft der Weinbirnen, Bergbirnen, Glattschiebler, Herbstgütler, Thurgäuer, Kriesibirnen usw., wie sie Statthalter Künzler um 1650 alle beschrieb.

Gewisse Stubeten standen auch im Verdacht, Umgang mit dem Bösen zu haben. Auf dem Weg zu einer Stubeten am Hirschberg deutete Barbel Bänziger an, sie könne böse Wetter und Hagel machen. Der Hexerei verdächtigt, wurde sie nach Appenzell gebracht und gefoltert, bis sie gestand. Feuer und Schwert machten ihrem Leben ein Ende.

→ Text: Ernst Züst, Kurator Museum Wolfhalden
→ Bild: Museum Wolfhalden

AM TISCH

ER IST NICHT RUND. DENN WAS SOLLEN DIESE MENSCHEN AN EINEM RUNDEN TISCH? ICH FAHRE VORSICHTIG MIT DER HAND DARÜBER. NUSSBAUM. IN DER MITTE IST EINE SCHIEFERPLATTE EINGELASSEN. DAS PASST. EIN RICHTIGER BEIZENTISCH. HIER KÖNNEN SIE SICH TREFFEN: BUCHER. OFFERMANN. MORGER. WALSER UND SEELIG.

Werner Bucher: «... ich erwarte, dass | Aphrodite, wenn | sie wieder aus dem Mittelmeer steigt | & übers Öl jammert, das ihr Haar verklebt, | mit allen schläft, die von | Schönheit träumen & Nacht für Nacht allein | im Bette liegen, | ich erwarte, dass | unsere Angst | sich einfürallemal in Mut verwandelt & dass | die Ehe | durch Liebe & die Liebe durch Offensein | ersetzt wird | & nun geh ich hinüber nach Bünzen, wo | im Hirschen eine freundliche Serviertochter manchem | Alleingeblienen für ein paar Stunden das Leben | verklärt ...»

Robert Walser: «Wer in die Seltsamkeiten hineingegangen ist, den nehmen sie und führen ihn mit regierenden Händen weiter, reißen ihn fort, lassen ihn nicht wieder los.»

Peter Morger: «Jetzt hocke ich schon eine geschlagene Viertelstunde am Tisch, will P. rufen. Er dreht Bierdeckel, baut Kartenhäuser, trommelt nervös auf die Tischplatte, wirft der Serviererin hastige Blicke zu. Tränk' er doch zu gern ein Ballönchen Roten vom letzten Jahr. Unglückspilz. Sie hat keine Zeit, will keine Zeit haben. P. hält seine Hand hoch, steht halb auf vom Stuhl. Er spielt Kaubewegungen, tut, wie wenn er

gebrannter Frauenfuz und impotenter Schweizer Kracher. Ein skurriler Schürzenjäger ohne Gewehr, ewig grinsender Dritter. Enfant terrible mit zitterigen Händen und Herzklopfen. Zu bleich um zu erröten, zu rosig um vornehm blass zu werden. Ferienkünstler auf Zeit, deinen makellosen Braunteint möchte P. haben, deine Reihen colgateweisser Zähne, deinen gewinnenden Schlafzimmerblick. Unwiderstehlich bist Du in Deiner zitronengelben Pierre-Jardin-Hose, und der arme Kauz von einem P. sitzt allein an einem Tischchen im Strandcafé. Ein personifizierter Lachsack. Seine Frisur ist zu lang und zu struppig; er verschüttet den Drink über dem zerknitterten Hemd. Schweissnasse Hände. Die Frauen schauen ihn gar nicht an. Sie sehen

«Ich höre das Geklingel der Registrierkasse, das Geklapper der Teller und den hellen Klang der Gläser so gern. Es tönt wie ein gemütliches Orchester.»

trinken würde. Tief verhangen ist ihr Blick. Sie hat nur Augen für Geschnetztes und gemischte Salate. Kein Ton kommt durch seine Kehle, nicht der leiseste Piepser oder Huster. Muss ich denn hier Hungers und Durstes sterben, formuliert P. im Kopf. Abends im Bett, im Halbtraum, kommt's über ihn. Dieses Schmierentheater und er mitten drin als glorios-tragischer Liebesentsager, phantastischer Romancier, aus-



Holzschnitt «Janus» von Heinz Führer in Peter Morgers persönlichem Exemplar seines Romans «Pius und Paul» (1984).

nicht seine hastigen, bohrenden Blicke, mit welcher Kraft er sich beherrscht. Nur nicht auf die Weiber losstürzen. Das ist verboten. Zuerst trinken und artig plaudern. Es wird getanzt. Tango. Wenn in deiner Hotelsuite, Supermann, die Korken der Flaschen knallen und der Sekt schäumend aus der Flasche spritzt, wenn deine Eroberung schon nasse Lippen und eine erregte Stimme hat, geht P. ganz allein zum Meer hinunter, legt seinen Kopf auf einen kalten Stein. Someday my love.»

Bill Offermann: «Dunkel wie die Nacht | Es ist früher Nachmittag | Aber ich sehe nichts | Bin leer und allein | Nein nicht ganz | Ein Hund ist bei mir | Er sieht mich an | Ich spüre das Er mich mag | Ist auch nicht gerne allein | Es wurde später heller | Ich sehe Ihn genau an den Hund | Mit den Augen tröstet Er mich | Es ist hell und ich bin nicht mehr allein.»

Ob Offermann von Hölderlin spricht, dem treuen Beizenhund von Werner Bucher?

Robert Walser: «Ich bin überzeugt, dass Hölderlin die letzten dreissig Jahre seines Lebens gar nicht so unglücklich war, wie es die Literaturprofessoren ausmalen. In einem bescheidenen Winkel dahinträumen zu können, ohne beständig Ansprüche erfüllen zu müssen, ist bestimmt kein Martyrium. Die Leute machen nur eines daraus!»

Am Beizentisch wird aufgetischt.

Carl Seelig: «Wir haben beide einen Riesenappetit und essen alle Schüsseln leer: die Hafersuppe, die Bratwürste, den Kartoffelstock, die Bohnen und das Birnenkompott.»

Robert Walser: «Ich höre das Geklingel der Registrierkasse, das Geklapper der Teller und den hellen Klang der Gläser so gern. Es tönt wie ein gemütliches Orchester.»

Peter Morger: «Pius dreht mit der Gabel die Spaghetti im Teller. Vor sich einen goldenen Kelch Chianti. Rote Sauce tropft von sei-

nen Lippen, verfängt sich in den Schnauzhaaren. Tropfen auf dem weissen Hemd. Mit aufgeblasenen Backen hamstert Pius den Teig, führt gigantische Ladungen zum Mund. Weisse Agnesischlangen kleben an seinen Hosenbeinen. Tomatenlachen und Teighäufelchen am Boden. Pius gräbt sich in den Teller hinein, zerzaust die Portion mit spitzen Zinken.»

Carl Seelig: «Wollen wir noch etwas nachessen gehen?»

Robert Walser: «Wozu? Leberli und Geschnetzeltes können mich nicht aufheitern! Trinken wir lieber noch etwas! Das ist, was mir wohltut. Essen kann ich noch oft genug. Jeden Tag. Aber trinken? Das kann ich nur mit Ihnen!»

Werner Bucher: «... & nun geh ich hinüber nach Bünzen, wo | im Hirschen eine freundliche Serviertochter manchem | Alleingeblienen für ein paar Stunden das Leben | verklärt ... »

– «Am Tisch» ist eine Collage, zusammengeschnipst von Heidi Eisenhut aus Werken von Werner Bucher (Du mit deinem leisen Lächeln. Gedichte. 2007, S. 74), Robert Walser (Oskar. In: Kleine Dichtungen. 1914, S. 268), Peter Morger (Pius und Paul. Roman. 1984, S. 25f.), Bill Offermann (Im Falle eines Falles [vom Ross]. Gedichte. 1996, S. 38f.) und Carl Seelig (Wanderungen mit Robert Walser. 1957, S. 46, 86, 26). Texte dieser Autoren erscheinen im Laufe der nächsten Monate unter www.literaturland.ch und im Herbst in einem Lesebuch zum literarischen Appenzellerland seit 1900.

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Departement Bildung und Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen
www.ar.ch/kulturfoerderung

HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE
Amt für Kultur

REDAKTION
Margrit Bürer (bü), Isabelle Chappuis (ic)

REDAKTIONELLE MITARBEIT
Ursula Badrutt (ubs), Agathe Nisple (an),
Kristin Schmidt (ks), Verena Schoch (vs),
Hanspeter Spörri (sri)

GESTALTUNG
Büro Sequenz, St. Gallen
Anna Furrer, Sascha Tittmann, Amanda Züst

BILDER
Umschlag: Büro Sequenz
Seiten 17, 18, 39 und 40: Karin Karinna Bühler

KORREKTORAT
Kathrin Krämer

DRUCK
Druckerei Lutz AG, Speicher

PAPIER
Profimatt, Refutura: Fischer Papier AG, St. Gallen
Kroko-Tischset: Wida Papiere AG, Bern

2500 Exemplare,
erscheint dreimal jährlich, 9. Jahrgang
© 2016 Kanton Appenzell Ausserrhoden
Die Rechte der Fotografien liegen, wo
nicht anders vermerkt, bei den Künstlerinnen
und Künstlern.

 Appenzell Ausserrhoden



